

Inhalt. Die freie öffentliche Konkurrenz und die architektonische Submission. — Untersuchung über die absolute Festigkeit verschiedener Mörtel. — Ausstellungen in Dresden. — Mittheilungen aus Vereinen: Architekten-Ver-

ein zu Berlin. — Vermischtes: Bau von Arbeiter-Wohnhäusern auf den preussischen Domänen. — Konkurrenzen: Ausfall der Konkurrenz für ein Kriegerdenkmal zu Fulda. — Brief- und Fragekasten.

Verband deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine. Bekanntmachung.

Wir bringen andurch zur Kenntniss, dass beschlossen worden ist:

1. Die Abgeordneten-Versammlung des Verbandes für das Jahr 1875 ausfallen zu lassen,
2. die Rechnung für 1875 schriftlich zu stellen, und
3. das Budget für 1876 demjenigen von 1875 gleichzustellen.

Von den 20 Mitgliedervereinen haben 11 ihre Stimmen in vorstehendem Sinne abgegeben, von den übrigen Vereinen sind bis jetzt Aeusserungen nicht eingegangen.

München, den 10. August 1875.

Der Vorstand:

C. von Bauernfeind.

Fr. Seidel.

2511

Die freie öffentliche Konkurrenz und die architektonische Submission.

Neben den Angriffen, welche das Konkurrenzwesen aus den Reihen des Publikums, insbesondere einer gewissen Klasse von Kunstschriftstellern zu erleiden hat — fast nach jeder grösseren Konkurrenz ist ja mit Sicherheit auf einen heftigen Ausbruch dieser Art zu rechnen — macht sich gegen dasselbe von Zeit zu Zeit auch in Architektenkreisen eine vereinzelte Opposition geltend. Und zwar richtet sich diese nicht etwa bloß gegen gewisse Mängel des üblichen Verfahrens, sondern seine Grundlage: das Prinzip der freien, öffentlichen Konkurrenz an sich, wird zum Gegenstand des Angriffs gewählt.

Dass die Anschauungen über eine so wichtige Frage, trotz der gründlichen Klärung, welche diese durch und nach Aufstellung der „Grundsätze“ erfahren hat, noch so schwanken können, ist gewiss nicht sehr erfreulich. Erfreulich ist es hingegen, wenn die Fachgenossen, welche bei sich einen Fonds von Unzufriedenheit gegen unser Konkurrenzwesen angesammelt haben, ihr Herz wenigstens so offen ausschütten, wie es der Verfasser des Artikels über die Konkurrenz um den Bau des Schauspielhauses für Altona in No. 65 gethan hat. Sie geben hierdurch den Freunden des Prinzips der freien öffentlichen Konkurrenz eine willkommene Gelegenheit, den Gegenstand auch von der entgegengesetzten Seite zu beleuchten und die Gründe jener Unzufriedenheit auf ihren Kern zurückzuführen. Bei der Stellung, welche die Deutsche Bauzeitung von jeher zu der Frage des Konkurrenzwesens eingenommen hat, erachten wir dies unsererseits als eine Pflicht, an deren Erfüllung wir ohne Säumen zu gehen haben. —

Die Ausführungen, mit welchen der Hr. Verfasser jenes Artikels seine Behauptung, „dass unser übliches Konkurrenzwesen bisher der eigentlichen Basis ermangelt,“ zu motiviren versucht, sind hoffentlich noch im frischen Gedächtnisse der Leser, so dass wir dieselben nicht nochmals zusammenzufassen brauchen. Wir gehen daher sofort in medias res vor, indem wir, von einer Vertheidigung des üblichen Konkurrenzwesens zunächst noch absehend, die Vorzüge und Nachteile des in Altona eingeschlagenen, als unbedingt nachahmungswürdig empfohlenen Verfahrens einer kurzen sachlichen Betrachtung unterziehen wollen. Um schwerfällige Umschreibungen zu vermeiden, bezeichnen wir dasselbe mit einem kurzen, nach unserer Ansicht durchaus zutreffenden Namen als „architektonische Submission.“

Worin wir mit unserem Gegner noch am meisten übereinstimmen, das ist die Anerkennung der Vorzüge, welche die architektonische Submission, im Vergleich mit der leider üblichen Handhabung der meisten freien Konkurrenzen, für den betheiligten Architekten zu haben scheint. Die freie Konkurrenz kann, wie wir wiederholt und eingehend nachgewiesen haben, nur dann korrekt und gerecht entschieden werden, wenn die Ertheilung der Preise lediglich von der Uebereinstimmung der Entwürfe mit dem Programm abhängig gemacht wird und Rücksichten auf die spätere Ausführung des Baues ganz aus dem Spiele bleiben. Da eine Klärung des Programms jedoch meist erst in Folge der Konkurrenz eintritt, so kann es kommen und geschieht häufig genug, dass der Sieger auf die Ausführung des Baues verzichtet und diese entweder einem Mitkonkurrenten, oder einem bisher unbetheiligten, über wirksame persönliche Konnexionen verfügenden Fachgenossen überlassen muss. Der Architekt aber will nicht bloß für die Mappe arbeiten — er will schaffen, will bauen, und so mag ihm ein Verfahren, in welchem er mit grösserer Wahrscheinlichkeit zu einem solchen Ziele gelangen kann, in der That zunächst in einem günstigen Lichte erscheinen, selbst wenn es, wie in Altona,

sehr geringe pekuniäre Erfolge verspricht. Da neuerdings viele unserer bedeutenden Privat-Architekten zugleich als Unternehmer thätig sind und auf General-Entreprisen eingehen, so fällt für diese auch jenes Abhängigkeitsverhältniss von einem Bauunternehmer fort, das wir sonst keineswegs als so harmlos betrachten können, wie in jener Empfehlung der architektonischen Submission geschehen ist. Vielmehr sind wir der Ansicht, dass ein Architekt, der in der That eine ernste Auffassung von seinem Berufe hegt und ebenso gewissenhaft die Interessen seiner Kunst, wie die des Bauherrn zu vertreten bemüht ist, in 9 von 10 Fällen in Konflikte gerathen wird, die ihn von jeder zweiten Betheiligung an einer solchen Submission abhalten werden.

Wir haben damit zwei weitere Gesichtspunkte erwähnt, nach denen das neue Verfahren untersucht werden muss. Zunächst seine Vorzüge und Nachteile für den Bauherrn. Falls der Unternehmer in der That ein sicherer Bürge ist, so hat der Bauherr die Garantie gewonnen, das Gebäude für eine bestimmte, feste Kostensumme herstellen zu können, wenn er es über sich gewinnen kann, nach Feststellung der Zeichnungen und Abschluss des Vertrages auf jede Einrede in den Bau, auf jeden Wunsch einer, erst nachträglich als zweckmässig anerkannten Veränderung zu verzichten und sich willenlos in die Hände des Architekten und des mit ihm naturgemäss solidarisch verbundenen Unternehmers zu geben. Denn es ist nicht zweifelhaft, dass der letzte ihn jede Aenderung in der Regel mit einer „Rechnung für extraordinäre Arbeiten“ büssen lassen wird, deren Aufstellung ja bekanntermaassen häufig zu den höchsten Proben menschlichen Scharfsinns gehört. Ist es wahrscheinlich, dass sich viele Bauherren finden sollten, die sich einem derartigen Verhältnisse unterwerfen, zumal es sich ja doch selten um einen einfachen, von vornherein bis in die Details festzustellenden Nutzbau handeln wird, sondern um den komplizierten und lebendigen Organismus eines Kunstbaues, der im Wachsen noch sich gestaltet? — Wir sind geneigt, diese Frage mit einem entschiedenen Nein zu beantworten und das Zustandekommen derartiger architektonischer Submissionen als Ausnahmefälle zu betrachten, in denen die „dira necessitas“ äusserster Geldknappheit den Bauherrn zwingt, sich blindlings in das Unvermeidliche zu fügen.

Und nun die Vorgänge und Nachteile des Verfahrens für die Kunst, soweit sie erstlich bei dem zu schaffenden Bauwerke selbst in Frage kommt. Ist die ernste Vertiefung in eine Aufgabe und innere Gediegenheit der Arbeit wirklich davon abhängig, dass hinter dem Architekten ein zahlungsfähiger Unternehmer steht, der die Ausführbarkeit seines Entwurfs für einen bestimmten Preis garantirt? Wenn wir diese Auffassung zur Ehre unseres Faches bestreiten und unsere Ansicht darüber weiterhin motiviren werden, so behaupten wir andererseits, dass die Ausführung eines Kunstbaues in General-Entreprise, auf welche das betreffende Verfahren nothwendig hinausläuft, nur in den seltensten Ausnahmefällen ein für die Kunst gedeihliches Resultat liefern kann. Wenn die Kunst auch nicht nothwendig an eine reichere Fülle der Mittel gebunden ist, so leidet sie doch schwere Gefahr, wenn ihre Gestaltungen in erster Linie davon abhängig sind, dass die Kosten der Arbeit möglichst gering und der Verdienst des Unternehmers demzufolge hoch sich stellen. Einheitlich mag das Resultat allerdings ausfallen, aber nicht immer in einem Sinne, der dies als Lob erscheinen lässt.

Aber die Beziehungen der öffentlichen und freien Konkurrenzen zur Kunst bestehen bekanntlich nicht bloß darin, dass durch sie für die jedesmal vorliegende Aufgabe eine

möglichst vollkommene Lösung gefunden werden soll. Von gleicher, ja noch von höherer Bedeutung ist die ideale Förderung, welche die Kunst durch das Konkurrenzwesen erfährt, indem dieses eine Monopolisirung der Kunst unmöglich macht und aufstrebenden Talenten ein Mittel gewährt, sich zur Geltung zu bringen. Wir hätten geglaubt, dass diese Vorzüge in Fachkreisen nachgerade anerkannt wären, und wir sind aufs Aeusserste erstaunt, wie der Hr. Verfasser des Artikels in No. 65 sie so völlig ignoriren konnte. Es ist ja leider nicht zweifelhaft, dass manche der älteren Architekten — und unter ihnen solche, die ihren Ruf in erster Linie einer glänzend durchgeführten öffentlichen Konkurrenz verdanken — dem Konkurrenzwesen gleichgültig, wenn nicht feindlich gegenüberstehen und einem Verfahren, das ihnen ein bequemes Monopol für die Aufgaben der monumentalen Kunst zusichern würde, den Vorzug geben: aber einen derartigen Standpunkt für den allein richtigen zu erklären, hat bis jetzt doch noch Niemand gewagt und wir können dies unmöglich als die Ansicht unseres Gegners annehmen. Dass aber die von ihm empfohlene Submission — selbst wenn bei derselben noch freiwilligen Theilnehmern der Zutritt gestattet werden sollte — das Konkurrenzwesen in Wirklichkeit jener idealen Vorzüge entkleiden würde, das brauchen wir wohl kaum auseinanderzusetzen.

Wenn wir hiernach unsere Bedenken gegen das Verfahren der architektonischen Submission begründet zu haben glauben, so wollen wir nunmehr den Vorwürfen, die in jenem Artikel dem Verfahren der öffentlichen und freien Konkurrenz gemacht werden, etwas näher treten.

Liest man denselben unbefangen, so muss es fast scheinen, als ob das ganze Sinnen und Trachten der Bauherren, welche eine öffentliche Konkurrenz eingeleitet und durchgeführt haben, nur darauf gerichtet sei, die Ausführung des siegreichen Entwurfes zu hintertreiben oder ihn wenigstens nach Möglichkeit zu verstümmeln. Das ist doch wohl ein starker Irrthum. — Wir behaupten im Gegentheil, dass Bauherren, welche sich überhaupt zum Erlass einer Konkurrenz entschlossen haben, im Prinzip stets geneigt sein werden, den preisgekrönten Entwurf durch den Sieger ausführen zu lassen, wenn dieser Entwurf überhaupt zur Ausführung geeignet ist.

Dass ein derartiges Ergebniss verhältnissmässig selten erreicht wird, ist der Ausgangspunkt für jene Vorwürfe gewesen, die sich ungerechter Weise gegen das Prinzip der freien, allgemeinen Konkurrenz gekehrt haben, während sie in Wirklichkeit doch nur gegen das mangelhafte Verfahren

gerichtet werden konnten, das leider noch immer die Regel bildet.

Warum sollte es unmöglich sein, dass die Entwürfe einer freien öffentlichen Konkurrenz ebenso gewissenhaft, mit eben solcher ernsten Vertiefung in die künstlerischen und praktischen Momente der Aufgabe bearbeitet werden können, wie die einer beschränkten Konkurrenz oder einer architektonischen Submission? Ganz abgesehen davon, dass die Oberflächlichkeit, mit der viele Konkurrenten arbeiten, wohl doch nicht bloss durch das Bewusstsein von der Nutzlosigkeit ihrer Anstrengung erklärt werden kann, sondern ihnen als persönliche Schuld zur Last fällt, handelt es sich — wie wir so oft schon zu erörtern uns bemüht haben — doch nur darum, dass das Programm der Konkurrenz mit der nöthigen Sorgfalt vorbereitet wird und dass die Beurtheilung der Entwürfe mit der nöthigen Gründlichkeit und Strenge erfolgt. Wenn das Programm von kundiger und sachverständiger Seite aufgestellt wird und die lokalen und praktischen Momente der Aufgabe so klar stellt, dass eine Vertiefung in dieselben überhaupt möglich ist, wenn die Preisrichter die einzelnen Entwürfe einer eingehenden öffentlichen Kritik nach scharf bestimmten Gesichtspunkten unterziehen, wenn bei einer Konkurrenz um ein innerhalb gewisser Kostengrenzen auszuführendes Gebäude alle Entwürfe, die sich an diese Grenze nicht gebunden haben, unnachsichtlich zurückgewiesen werden, — so wird dem Konkurrenzwesen der nöthige Ernst sicher nicht fehlen. Dass der beste aus einer Konkurrenz hervorgegangene Entwurf für die Ausführung gewählt und diese dem Autor übertragen wird, dürfte dann — ohne dass obligatorische Verpflichtungen dieser Art festgesetzt werden — nicht die Ausnahme, sondern die Regel bilden.

Noch sind die Zustände in dieser Beziehung wenig erfreulich, aber unmöglich ist es zu verkennen, dass sie sich im Laufe der letzten Jahre, seitdem die „Grundsätze für das Verfahren bei öffentlichen Konkurrenzen“ aufgestellt sind und die einzelnen Konkurrenzen von der öffentlichen Meinung der Fachgenossen kontrollirt werden, wesentlich gebessert haben. Mag der Fortschritt nur ein langsamer sein: dass das Ziel endlich doch erreicht werden wird, ist unsere, und gewiss der meisten Architekten Ueberzeugung. Wir hoffen fest, dass die Zahl derer nicht allzugross ist, die das Palladium unserer Kunst, das Prinzip der freien öffentlichen Konkurrenz, um das Linsengericht architektonischer Submissionen preiszugeben sich entschliessen werden. —

— F. —

Untersuchung über die absolute Festigkeit verschiedener Mörtel.

Gelegentlich der Untersuchung verschiedener deutscher Portlandzemente zum Bau des Duisburger Wasserwerks und der Ruhrbrücke bei Duisburg in der Eisenbahnlinie Duisburg — Quakenbrück, kamen Unterzeichnete überein, auch andere Mörtelmaterialien, wie sie hier am Niederrhein zum Bauen üblich sind, zu prüfen, namentlich aber den Versuch zu machen, ob sich nicht eine annähernd entsprechende Skala über die absolute Festigkeit derselben herstellen lasse, wenn alle Materialien möglichst unter denselben Bedingungen zu Mörtel angerührt, gleich lange der Erhärtung ausgesetzt, überhaupt unter möglichst gleichen Verhältnissen geprüft würden.

Zu dem Zweck wurden alle Proben in ein und demselben trockenen, der Sonne nicht ausgesetzten Zimmer vorgenommen, und es wurde das verdunstende Wasser durch Lüftung möglichst entfernt. Die Untersuchungen dauerten vom 19. März bis 2. Juli dieses Jahres und fielen in eine so trockene Zeit, dass die Erhärtung an der Luft ziemlich normal vor sich ging.

Das Wasser zum Anrühren der Mörtelproben und zur Aufbewahrung derjenigen, welche unter Wasser erhärten sollten, war ein ziemlich weiches, durch Sand- und Kiesschichten filtrirtes Grund- oder Brunnenwasser. Die zum jedesmaligen Herstellen der Mörtelspeise verwendete Quantität Wasser ist nicht gemessen worden; wir haben uns nur bemüht, die Speise jedesmal so anzurühren, dass die Formen nachher sofort abgehoben werden konnten und doch leicht in allen Theilen von der Mörtelmasse ausgefüllt wurden; wir haben also Mörtel herzustellen gesucht, welcher von der in der Baupraxis gebräuchlichen Konsistenz war. Das etwa überflüssige Wasser wurde durch untergelegtes Fliesspapier abgesogen und die Probe durfte nach abgehobener Form ihre Gestalt nicht mehr verändern.

Die zu den Mörtelproben benutzten Materialien bestanden theils aus trockenen Pulvern, wie Lehm, Gips, Zement, gelöschtem Wasserkalk; theils aus gröber und ungleichmässig gemahlten Massen, wie Trass, Ziegelmehl; theils aus Körnern, wie Sand und Kies; theils aus teigartiger Masse, dem Weisskalk. Sand wurde in zwei Sorten verwendet, 1) rein weissen feinkörniger, sogenannter Stubenstreusand, nur aus weissen

Quarzkörnchen bestehend, von denen etwa 5000 ein Quadratcentimeter decken; 2) mehr gelblichröthlicher, grobkörniger Sand, aus weissen, gelben und rothem Quarz mit etwas Grauwacke und Kieselchieferkörnern, etwa 200 Korn auf das Quadratcentimeter gehend. Der Kies bestand aus runden Quarzkörnern, länglichglatten Grauwackekörnern, und an den Kanten abgerundeten Kieselchiefertheilchen, etwa 10 Körner ein Quadratcentimeter einnehmend. Sand und Kies sind aus dem Rhein gebaggert.

Der Weisskalk stammte von Dornap bei Vohwinkel aus dem dortigen Stringocephalus- oder Eifelkalk; er war 4 Monate vorher gelöscht und hatte in einer grossen Grube überwintert. Der Wasserkalk war der in Westfalen und am Niederrhein viel gebrauchte Beckumer Kalk aus den oberen Kreideschichten, (mit *Belemnites mucronatus*, Senon d'Orbigny's) frisch gebrannt, mit Wasser benetzt und unter Sandbedeckung zu Pulver zerfallen.

Von Zementen wurden 4 deutsche Portlandzemente aus rheinischen und westfälischen Fabriken verwendet. Da es nicht unsere Absicht ist, für den einen oder anderen Zement Reklame zu machen, so haben wir die Namen der Fabriken nicht genannt, sondern die Zemente mit römischen Ziffern bezeichnet. No. I und II waren aus Tonnen diesjährigen Fabrikats entnommen, No. III und IV stammten aus der vorjährigen Kampagne, waren also mindestens 4 Monate älter.

Die Kohlenasche war die von Dampfkesselrosten abgezogene ausgebrannte, gefärbte Schlacke, wie sie namentlich in Essen und Umgegend verwendet wird, und zwar mit einem Ziegelmehl, welches in primitivster Weise, meistens von bleichen Ziegeln, hergestellt wird. Wir haben uns Ziegelmehl von hartgebrannten Ziegeln fabrizirt.

Der Trass war aus dem Brohlthal, Lehm und Gips bedürfen keiner besonderen Erwähnung.

Die trockenen Mörtelmaterialien wurden behufs Messung lose in ein Porzellangefäss geschüttet und mit dem oberen Rande desselben abgestrichen. Der festverpackte Zement wurde zu diesem Zweck vorerst gelockert; der Weisskalk wurde wie Salbe in das Gefäss gestrichen und mit dem oberen Rande

abgeglichen. Alle Mergungen wurden vor ihrem Einbringen in die Formen so lange trocken mit einem hölzernen Spatel durchgearbeitet, bis sie eine durchaus gleichmässige Farbe hatten; wir bedienten uns hierzu blecherner Mischbecher von umgekehrt abgestumpfter Kegelform, 120mm hoch, oben ein offener Kreis von 120mm Durchmesser, untere Basis ein Kreis von 70mm Durchmesser. In diesen Gefässen wurden die Mischungen dann unter ständigem Umrühren und Wasserzusatz zu einem gleichmässigen konsistenten Brei angemacht.

Die Formen hatten wir von Dr. Frühling, Michaelis & Co. in Berlin, Friedensstrasse 15 bezogen, von denen wir auch den Zerreiassungs-Apparat erhielten. Die Formen sind aus Messing gegossen, innen geschliffen; die Proben erhielten die in Figur II geometrisch gezeichnete Gestalt. Der kleinste Querschnitt in der Mitte der Form beträgt $250 \times 200 \text{ mm} = 5 \square \text{ cm}$. Die Form ist zum Auseinanderklappen eingerichtet; doch konnte sie bei den meisten Materialien gleich nach dem Einbringen und Abstreichen der überflüssigen Masse abgehoben werden, wenn man vorher durch Klopfen an die Seitenwände der Form die innere Masse von den Wänden etwas ablöste. Nur Gips und seine Mergungen mit Sand etc., reiner Weisskalk und reiner Zement verlangten ein Verweilen in den Formen bis zum Erstarren bezw. dem Abbinden, wonach dann die Form auseinander geklappt wurde. Bei den Zementen empfiehlt es sich, nicht mehr als 5 Formen hintereinander anzufüllen, da sonst die Masse im Mischgefäss abbindet. Beim Herstellen der Probestücke wurde zunächst eine Glasscheibe als Unterlage gewählt, mit einem Blättchen Fliesspapier überdeckt und darauf die Form gesetzt, in welche die Masse mit einem Löffel eingebracht und über dem oberen Formenrande abgestrichen wurde. Ein Einstampfen in die Form hat nicht stattgefunden; die Proben sind daher nicht so dicht, wie die meisten in der Praxis verwendeten Mörtelmassen, welche durch den Druck der darauf liegenden Mauersteine oder durch Anreiben beim Verputz meistens eine grössere Konsistenz erhalten. Sobald die Probestücke nach dem Abheben der Form soweit erhärtet waren, dass sie einem gelinden Druck der Finger nicht mehr nachgaben, wurden sie vom Fliesspapier abgehoben und je nach ihrer Bestimmung zum Trocknen in der Luft auf Glasscheiben, oder zum Erhärten unter Wasser in die mit letzterem angefüllten Blechkasten gelegt. Auf jeder Probe wurde Mischung und Datum mit Bleifeder oder Rothstift verzeichnet.

Einige Mörtel konnten selbstverständlich ihrer Natur nach gar nicht in Wasser gelegt werden, wie Lehm; andere nur nach einiger Zeit, wie Weisskalk, Wasserkalk und ihre Mergungen mit Sand etc. Es sind hierüber zwar keine systematischen Versuche gemacht worden, jedoch wurde Folgendes nebenher beobachtet:

Weisskalk allein — nach 14 Tagen in's Wasser gelegt — zerfiel noch in mehrere Stücke, ohne jedoch zu zerfliessen. — 1 Theil Weisskalk und 1 Theil grober Sand nach 4 Tagen in's Wasser gelegt, zerflossen noch, blieben jedoch konsistent; ebenso die Mergungen von 4 und 5 Theilen grobem Sand. Die Mergungen von Weisskalk und feinem Sand zerflossen noch nach 5 Tagen. Weisskalk und Trass zu gleichen Theilen, vom 3. Tage an in's Wasser gelegt, blieben konsistent. —

Reiner Wasserkalk, nach 3 Tagen in's Wasser gelegt, zerfiel durch Abspringen der äusseren trockenen Hüllen, die innere Masse zerfloss alsdann; ebenso ging es mit 1 Theil Wasserkalk und 1 Theil grobem Sand am 4. Tage. Ein Theil Wasserkalk und 2 Theile grober Sand blieben vom 5. Tage an unter Wasser konsistent, desgl. 1 Theil Wasserkalk mit 3, 4 und 5 Theilen grobem Sand. 1 Theil Wasserkalk und 1 Theil Trass blieben vom 3. Tage an unter Wasser konsistent, ebenso 1 Theil Wasserkalk und 1 Theil Zement vom 2. Tage an; dagegen zerfloss 1 Theil Weisskalk und 1 Theil Zement noch am 2. Tage.

Weisskalk oder Wasserkalk mit Ziegelmehl und Kohlenasche zerflossen noch, als sie am 3. Tage unter Wasser gelegt wurden. 1 Theil Lehm und 1 Theil Gips sofort in's Wasser gelegt, blieben längere Zeit konsistent, etwa nach 14 Tagen begannen die Proben zu zerfliessen; 1 Theil Gips und 1 Theil Zement zerborsten unter Wasser nach etwa 4 Wochen, wie treibender Zement. Reiner Gips und Gips mit Sand blieben zwar konsistent, doch griff das Wasser die Oberfläche so bedeutend an und löste den Gips, dass nach 8 Wochen die Proben ziemlich deformirt waren, namentlich da, wo die Proben auf dem Blech der Gefässe aufgelegt hatten. 1 Theil Lehm und 1 Theil Zement sofort in's Wasser gelegt, blieben konsistent. 1 Theil Lehm und 1 Theil Gips erweichten allmählich.

Ueber die Veränderung der Massen nach ihrer Erstarrung bezw. Austrocknung ist zu bemerken, dass Weisskalk für sich allein ziemlich bedeutend schwand, und bei den meisten Proben im kleinsten Querschnitt, sowie an anderen Stellen Risse zeigte; der kleinste Querschnitt ging von $5 \square \text{ cm}$ auf $4,18 \square \text{ cm}$ herab. Die Mengung von 1 Theil Weisskalk und 1 Theil Sand schwand bis auf $4,30 \square \text{ cm}$; bei den weiteren Beimengungen von Sand war ein Schwinden bezw. eine Verminderung des Querschnitts nicht mehr bemerkbar. Bei reinem Wasserkalk ging der Querschnitt auf $4,60 \square \text{ cm}$, bei 1 Theil Wasserkalk und 1 Theil Sand auf $4,50 \square \text{ cm}$ herab, bei weiterem Sandzusatz war ein Schwinden nicht mehr zu beobachten. Bei Lehm verringerte sich der kleinste Querschnitt von $5 \square \text{ cm}$ auf $3,60 \square \text{ cm}$, bei 1 Theil Lehm und 1 Theil Sand auf $4,60 \square \text{ cm}$. Bei den Mergungen der Kalke mit feinem Sand war das Schwinden etwas grösser, als bei der Mengung mit grobem Sand. — Die Verrin-

gerung der Querschnitte ist bei der Aufstellung der umstehenden Tabellen natürlich in Rechnung gezogen worden.

Die Zemente wurden vor ihrer Benutzung auf Treiben untersucht, indem kleine Medizinfläschchen mit reinem Zementbrei angefüllt wurden. Nach 4 Wochen zerbarst von No. I eine Flasche, die 2. blieb ganz; von No. II platzten beide Flaschen und splitterten noch später nach; von No. III platzten beide Flaschen ziemlich stark; von No. IV zerbarst eine Flasche unten ein wenig nach 8 Wochen, die andere blieb ganz. Von dem auf Glasplatten ausgegossenen Zementbrei hielten sich No. I, II und IV unverändert, No. III zeigte an den Rändern einige feine Risse. Ein eigentliches Treiben, wie es in der Praxis grossen Schaden anrichten kann, hat also bei allen 4 Zementsorten nicht stattgefunden.

In Bezug auf das Alter, welches sämtliche Proben bis zum Versuch erhalten sollten, glaubten wir am zweckmässigsten 2 Monate zu wählen. Es steht zwar fest, dass die meisten Mörtel innerhalb dieser Zeit ihre grösste Festigkeit noch nicht erreicht haben; Luftmörtel soll ja, je älter er wird, desto fester werden, Zement soll bis zu 2 Jahren noch merklich an Festigkeit zunehmen. Im Allgemeinen kommt es wohl in der Praxis hauptsächlich auf diejenige Festigkeit an, welche der Mörtel dann erlangt hat, wenn das Bauwerk in Benutzung genommen wird, oder wenn er seine vollständige Aufgabe zu erfüllen beginnt (bei Gewölben nach Wegnahme der Gerüste, bei gewöhnlichen Mauern nach Aufbringung sämtlicher Lasten, bei Maschinenfundamenten bei Montage der Maschinen etc.); dies dürfte wohl durchschnittlich nach 2 Monaten der Fall sein. Wir haben deshalb jede Probe am 61. Tage nach ihrer Anfertigung zerrissen; wir haben uns ferner bei unseren Untersuchungen nur auf die absolute Festigkeit beschränkt, theils weil diese am sichersten zu bestimmen ist, theils weil aus ihr mit Hilfe bekannter Koeffizienten sich relative und rückwirkende Festigkeit berechnen lassen, wie Dr. Michaelis in seinem Werke: „Die hydraulischen Mörtel, insbesondere der Portlandzement“ Leipzig bei Quandt & Händel, näher nachweist.

Wir legen auch kein grosses Gewicht auf die Genauigkeit der einzelnen Zahlen, da unsere Versuche nur mit wenigen Proben, meistens mit 3 ausgeführt wurden; aber es ist unseres Erachtens doch eine Skala zur Vergleichung erzielt, deren einzelne Positionen durch weitere Versuche noch schärfer präzisirt werden mögen. Wir haben das grösste, von uns bei den einzelnen Proben gefundene Zerreiassungsgewicht notirt; bei den meisten Proben weichen die einzelnen Resultate nicht viel von einander ab, aber es kamen doch solche mit Rissen, kleinen Hohlräumen etc. vor, welche den Durchschnitt bedeutend gedrückt und unserer Ansicht nach ein falsches Resultat ergeben hätten. —

Der Zerreiassungs-Apparat, wie ihn die Herren Frühling, Michaelis & Co. geliefert haben, besteht nach beigefügter Zeichnung Fig. 1 aus einem hölzernen Gestell, in welchem ein

Fig. 1.

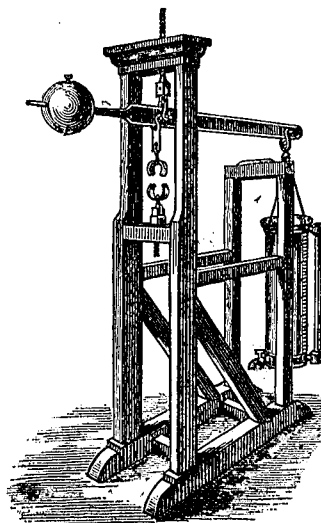
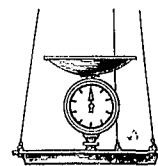


Fig. 2.



Fig. 3.



zweiarmer Hebel aufgehängt ist, dessen einer Arm 30 mal so lang ist, als der andere. Am kurzen Arm befindet sich eine Klampe, unter welcher eine feste Klampe am Gestell sitzt; beide Klauen umfassen das zu zerreiassende Objekt in den Verdickungen, ohne auf den kleinsten Querschnitt anders, als durch Zug wirken zu können. Die inneren Maulspitzen der Klauen sind mit Gummi ausgefüllt, um überall ein gleichmässiges Anliegen zu erzielen. Am langen Hebelarm haben die Fabrikanten ein zylindrisches Blechgefäss mit einer kommunizierenden Glasröhre und einer auf dem Blechmantel verzeichneten Skala angebracht, in welches Wasser gegossen wird, dessen Stand beim Zerreiassn direkt das Zerreiassungsgewicht pro $\square \text{ cm}$ an der Skala ablesen lässt. Da der kleinste Querschnitt der Proben $= 5 \square \text{ cm}$, das Verhältniss der Hebelarme zu einander $= 1:30$ ist, so muss auf 1 Kilogramm Zerreiassungsgewicht $\frac{1}{30}$ Kilogramm Wasser kommen, wonach die Skala eingetheilt ist.

Dieser Messapparat erschien uns ziemlich umständlich und er ist für Gewichte unter 4 Kilogramm in der gelieferten Gestalt nicht zu gebrauchen. Wir vertauschten ihn bei geringeren Festigkeiten deshalb einfach mit einer Schaale Fig. III, auf welcher eine Federwaage mit Teiler stand, setzten durch Verschiebung des Kontregewichts auf den kurzen Arm den Hebel in horizontale Lage, und schütteten beim Probiren in die Schale der Waage so viel trockenen Sand, bis die Probe in den Klauen zerriss. Das auf dem Zifferblatt abgelesene Gewicht musste dann noch mit 6 multipliziert werden, um das gesuchte Resultat zu geben. Diese Manipulation geht sehr leicht, schnell und sicher von Statten, und wir konnten Unterschiede von 10 Gramm noch ziemlich genau angeben.

Indem wir nun die von uns gefundenen Tabellen folgen lassen, hoffen wir, dass auch andere Fachgenossen Proben — und noch eingehendere — vornehmen werden, und dass sie namentlich Variationen in der Zeitdauer, in der Wahl der Kalke, Zemente und der Beimengungen, so wie auch Untersuchungen über den zweckmässigsten Wasserzusatz eintreten lassen werden.

Wir würden uns freuen, durch unsere, immerhin nicht ganz mühelose Arbeit dazu Anregung gegeben zu haben.

Duisburg, den 10. Juli 1875.

H. Schülke
Stadtbaumeister.

Friedrich Wiebe
Baumeister.

A. Zemente und ihre Mengungen mit Sand und Kies.				Kilogramm Zerreißungsgewicht nach 61 Tagen auf 1 □zm Querschnitt							
				I. diesjährig		II. diesjährig		III. vorjährig		IV. vorjährig	
				in Luft	in Wasser	in Luft	in Wasser	in Luft	in Wasser	in Luft	in Wasser
Reiner Zement	1			31,50	32,40	24,00	21,00	21,00	32,00	17,20	27,20
1 Theil Zement,	1	Theil feiner Sand		—	—	5,20	14,40	—	—	—	—
1 " "	2	Theile " "		—	—	2,50	7,30	—	—	—	—
1 " "	3	" " " "		—	—	1,80	6,00	—	—	—	—
1 " "	4	" " " "		—	—	1,30	3,70	—	—	—	—
1 " "	5	" " " "		—	—	0,80	3,00	—	—	—	—
1 Theil Zement,	1	Theil grober Sand		12,75	17,75	12,00	13,00	10,00	17,00	12,50	19,00
1 " "	2	Theile " "		6,00	11,50	2,80	7,10	8,00	10,00	5,50	11,50
1 " "	3	" " " "		4,80	7,75	1,40	3,90	4,20	7,00	5,00	7,25
1 " "	4	" " " "		3,60	7,20	0,80	3,30	1,20	3,80	1,80	5,10
1 " "	5	" " " "		0,90	3,70	0,50	3,10	1,00	3,70	1,20	3,10
1 Theil Zement,	1	Theil Kies		—	—	12,20	17,30	—	—	—	—
1 " "	2	Theile " "		—	—	2,60	10,10	—	—	—	—
1 Theil Zement,	1	Theil Ziegelbrocken		—	—	8,40	14,00	—	—	—	—
1 Theil Zement,	1	Theil grober Sand,	1 Theil Kies	10,00	14,75	3,10	9,20	5,40	13,50	9,00	16,00
1 " "	1	" " " "	2 Theile	6,20	11,40	1,50	7,80	4,10	12,00	6,10	11,20
1 " "	1	" " " "	3 " "	3,40	6,40	0,90	7,00	3,30	9,10	4,20	9,90
1 " "	1	" " " "	4 " "	2,60	3,20	0,60	5,00	0,70	7,80	3,60	6,30
1 " "	2	Theile " "	2 " "	5,10	6,80	1,00	5,40	3,00	8,60	4,80	9,40
1 " "	2	" " " "	3 " "	4,00	5,40	0,90	4,50	2,80	5,70	4,20	9,00
1 " "	3	" " " "	2 " "	2,55	6,30	0,40	3,70	2,20	6,90	3,00	8,40
1 " "	3	" " " "	3 " "	1,80	4,60	0,35	3,20	0,80	6,00	2,40	6,30
1 " "	4	" " " "	3 " "	1,50	3,40	0,30	3,00	—	—	—	—
1 " "	4	" " " "	4 " "	1,20	3,30	0,30	2,40	—	—	—	—

B. Wasserkalk und seine Mengung mit Sand, Trass und Zement etc.				Kilogramm Zerreißungs- Gewicht nach 61 Tagen pro □zm	
				in Luft	in Wass.
Reiner Wasserkalk	1			2,10	1,60
1 Theil Wasserkalk,	1	Theil feiner Sand		1,60	—
1 " "	2	Theile " "		1,30	—
1 Theil Wasserkalk,	1	Theil grober Sand		2,00	1,00
1 " "	2	Theile " "		1,60	0,90
1 " "	3	" " " "		1,40	0,80
1 " "	4	" " " "		1,30	0,70
1 " "	5	" " " "		0,90	0,50
1 Theil Wasserkalk,	1	Theil Trass		3,00	6,00
1 " "	2	Theile " "		2,20	4,20
1 " "	3	" " " "		1,30	3,30
1 " "	4	" " " "		1,10	2,00
1 " "	5	" " " "		0,70	1,50
1 Theil Wasserkalk,	1	Th. Trass, 1 Th. grober Sand		1,20	3,60
1 " "	1	" " " "		0,80	3,00
1 " "	1	" " " "		0,60	1,90
1 " "	1	" " " "		0,50	1,50
1 Theil Wasserkalk,	1	Theil Zement No. I.		10,10	10,50
1 Th. Wasserk., 1 Th. Zement II.,	1	1 Th. gr. Sand		9,00	9,60
1 " "	1	" " " "		6,00	7,20
1 " "	1	" " " "		2,50	4,20
1 " "	1	" " " "		2,30	4,00
1 T. Wasserk., 1 T. Zem. II., 1 T. gr. Sand,	1	1 T. Kies		2,60	5,20
1 " "	1	" " " "		2,10	2,90
1 " "	1	" " " "		1,70	2,00
1 Th. Wasserk., 1 Th. Ziegelmehl, 1 Th. Kohlenasche	1			1,80	—
1 " "	2	" " " "		1,50	—

C. Weisskalk und seine Mengung mit Sand, Trass und Zement etc.				Kilogramm Zerreißungs- Gewicht nach 61 Tagen pro □zm	
				in Luft	in Wass.
Reiner Weisskalk	1			2,15	—
1 Theil Weisskalk,	1	Theil feiner Sand		2,40	—
1 " "	2	Theile " "		2,90	—
1 Theil Weisskalk,	1	Theil grober Sand		2,10	—
1 " "	2	Theile " "		1,95	—
1 " "	3	" " " "		1,75	0,60
1 " "	4	" " " "		1,70	0,40
1 " "	5	" " " "		1,50	0,20
1 Theil Weisskalk,	1	Theil Trass		3,50	5,70
1 " "	2	Theile " "		3,70	6,60
1 " "	3	" " " "		3,80	7,20
1 " "	4	" " " "		2,40	4,80
1 " "	5	" " " "		1,60	3,90
1 Th. Weisskalk, 1 Th. Trass, 1 Th. grober Sand	1			2,20	3,30
1 " "	1	" " " "		1,70	2,50
1 " "	1	" " " "		1,20	2,10
1 " "	1	" " " "		0,90	2,00
1 Theil Weisskalk, 1 Theil Zement No. I.	1			5,30	7,10
1 Th. Weissk., 1 Th. Zement II., 1 Th. grob. Sand	1			4,20	5,10
1 " "	1	" " " "		2,50	4,80
1 " "	1	" " " "		1,90	2,80
1 " "	1	" " " "		1,60	2,00
1 Th. Weissk., 1 Th. Zem. II., 1 Th. gr. Sand, 1 Th. Kies	1			1,30	—
1 " "	1	" " " "		1,20	—
1 Th. Weissk., 1 Th. Ziegelmehl, 1 Th. Kohlenasche	1			2,20	—
1 " "	2	" " " "		1,90	—

D. Gips und seine Mengung mit Sand, Zement und Lehm.				Kilogramm Zerreißungs- Gewicht nach 61 Tagen pro □zm	
				in Luft	in Wass.
1 Theil Gips	1			24,00	—
1 Theil Gips, 1 Theil feiner Sand	1			11,10	—
1 Theil Gips, 1 Theil grober Sand	1			16,50	—
1 Theil Gips, 1 Theil Zement No. II.	1			20,40	—
1 Theil Gips, 1 Theil Lehm	1			7,90	—

E. Lehm und seine Mengung mit Sand und Zement.				Kilogramm Zerreißungs- Gewicht nach 61 Tagen pro □zm	
				in Luft	in Wass.
1 Theil Lehm	1			5,50	—
1 Theil Lehm, 1 Theil grober Sand	1			3,60	—
1 " "	2	Theile " "		2,40	—
1 " "	3	" " " "		1,70	—
1 Theil Lehm, 1 Theil Zement No. II	1			4,20	5,10

Ausstellungen in Dresden.

Die Fülle der Anziehungspunkte, welche die reichen Kunst-Sammlungen Dresdens bieten, ist in diesem Jahre noch vermehrt worden durch zwei temporäre Ausstellungen: die Ausstellung kunstgewerblicher Arbeiten vom Mittelalter bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts einerseits und die Ausstellung gewerblicher und industrieller Erzeugnisse aus dem Königreich Sachsen andererseits. Sind in der einen vorzugsweise hervorragende Leistungen der älteren Kunstindustrie vereinigt, so sollte die andere ausser der Vorführung rein technischer Erzeugnisse auch die Kunstindustrie der Gegenwart in ihr Bereich ziehen, freilich nur in soweit deren Erzeugnisse aus dem Königreiche Sachsen hervorgingen.

Beide Ausstellungen leiden an Raummangel, beide konnten in Folge dessen auch nicht nach irgend einem festen Prinzip geordnet werden, welcher Uebelstand sich namentlich angesichts der dicht gedrängten Ausstellungsobjekte der Gewerbe- und Industrie-Ausstellung recht fühlbar macht. Unter solchen Verhältnissen ist eine Besprechung des reichen, in diesen Ausstellungen enthaltenen Stoffes sehr erschwert und die kurze Uebersicht desselben, die im Folgenden gegeben werden soll, muss von vornherein auf Vollständigkeit verzichten. Sie wird sich im Uebrigen auf den spezifisch kunstgewerblichen Stoff beschränken, den rein technischen Theil der Gewerbe-Ausstellung dagegen unberücksichtigt lassen.

1. Die Ausstellung kunstgewerblicher Arbeiten vom Mittelalter bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts.

Die Absicht bei Veranstaltung dieser Ausstellung war zunächst die, eine allgemeine Uebersicht über die innerhalb des Königreichs Sachsen befindlichen kunstgewerblichen Gegenstände zu bieten. Alle öffentlichen Sammlungen wurden nur insofern in Anspruch genommen, als einzelne besonders charakterisirende Gegenstände denselben entlehnt wurden. Dagegen hat das Comité die Genugthuung eines überaus regen Entgegenkommens seitens der Korporationen und Privaten erfahren. Aus dem von dem Architekten R. Steche verfassten „Führer“ entnehmen wir, dass ausser dem Königlichen Hause 10 Stadtbehörden, 27 Kirchen und Klöster, 20 Korporationen, 149 Private ihre Schätze darboten. In der That ist das Resultat ein glänzendes, um so mehr, als der grösste Theil der Objekte weiteren Kreisen wenig oder gar nicht bekannt war. Einzelne Stücke konnten für das neu zu gründende Gewerbemuseum erworben werden.

Das sogen. Kurländische Palais am Zeughausplatz, in welchem die Ausstellung stattfindet, wurde 1729 von dem Oberlandbaumeister Joh. Christoph Knötel für den Grafen von Wackerbarth erbaut, vom Chevalier de Saxe, Sohn August's des Starken verschönert und kam 1775 in den Besitz des Herzogs Carl von Kurland, eines anderen Sohnes August's II., nach welchem es heute benannt wird. Das Palais zeigt sowohl im Aeusseren als in seiner inneren Gestaltung eine Ruhe und eine feine Ausbildung des Details, die bei den meisten, aus derselben Zeit stammenden Rokoko-Bauten selten ist; namentlich ist der lange, einen ganzen Seitenflügel einnehmende Spiegelsaal in der Dekoration sehr gelungen. Er bildet gegenwärtig den Hauptraum der Ausstellung, die sich ausserdem noch in 2 grösseren Zimmern und 3 kleineren Räumen entfaltet.

Da es gleich unmöglich war, das historische Prinzip oder das der verschiedenen Kunsttechnik für die Anordnung der Gegenstände zu benutzen, so sind dieselben im allgemeinen frei gruppiert und nur hier und da mit einander in Beziehung gesetzt worden. Meist hat, namentlich in den kleinen Räumen, eine malerische Anordnung stattgefunden, die in ihrer Farbenharmonie den wohlthuendsten Eindruck macht. Wir folgen in unserer Betrachtung dem Führer.

Das Eintritt-Zimmer enthält hauptsächlich kirchliche Kunstgegenstände. Von höchstem Interesse ist unter denselben ein spätromanischer, gehenkelter Speisekelch (calix ministralis) aus dem Kloster Marienstein — in Silber, vergoldet und mit Perlen, Edelsteinen und Glasflüssen geziert, mit reicher Ornamentik. Die meisten sonst vorhandenen Kirchengeräthe entstammen der späteren mittelalterlichen Kunst und zeigen zum Theil vortreffliche Arbeit; interessanter jedoch erscheinen die reichen, der Renaissance und späteren Kunstepochen entstammenden Kunstgegenstände, ein Altarschrank aus Ebenholz mit Silberverzierung und Elfenbeinschnitzerei (K. Garde Meuble), sowie ein in Silber getriebener kleiner Altar von 1747, der Hofkirche zu Dresden gehörig. Neben vortrefflichen Stickereien bilden den Hauptanziehungspunkt dieses Zimmers die in so reicher Auswahl selten zusammen zu genießenden Büchereibände, fast sämmtlich aus der Königl. Bibliothek. Sie entstammen meist der Zeit der Blüthe sächsischer Buchbinderei durch Joh. Krause von Augsburg 1566, Meuser 1578, Weidlich 1595, Hauße und Ebert von Leipzig 1610 und später. Die der orientalischen Kunst entstammenden Linienornamente sind hier mit künstlerischem Takt mit den herrschenden antiken Formen verschmolzen; schön gegliederte Einfassungen schliessen das reich dekorierte, aber ruhig wirkende Mittelfeld ein. Das Ganze, meist in warmem Lederton mit Gold, zeigt eine wohlthuende Harmonie, die leider später durch Einführung sehr klarer Farbe in einzelnen Ranken zum Theil verschwindet. Ausser den sächsischen Einbänden sind

eine Anzahl französischer, englischer, sowie ein Koraneinband von 1574 (v. Leipzig) hervorzuheben.

Ein nun folgendes Zwischenzimmer ist ausgestattet mit einer Sammlung alten Hausgeräths: Truhen, Schränken, Kesseln, Ampeln, Delfter und Steingut-Krügen, Schüsseln etc.; es bietet eine Fülle interessanter Gegenstände des unmittelbaren praktischen Gebrauchs aus früherer Zeit.

Der nächste Saal soll vorzugsweise die Renaissance-Periode vertreten. Er enthält eine Anzahl sehr reicher Kredenzschränke, geschmückt mit Gläsern, Humpen und Schüsseln, sowie viele Möbel, worunter eine Tischplatte, (Ebenholz, Jakaranda und Elfenbein), dem Verein für Ch. Geschichte in Chemnitz gehörend, als besonders ausgezeichnet angeführt werden muss. Ein anderer Kredenzschrank (No. 196), obwohl in der Intarsiarbeit interessant, zeigt prägnanter als mehrere andere Möbel der Ausstellung, die Ausschreitungen, welche in der Möbelarbeit durch Einführung architektonischer Motive, Säulen, Gebälke, ja sogar fenster- und thürähnlicher Bildungen herrscht haben. Leider ist ihr Einfluss noch heute nicht ganz gebrochen und es thut Noth, dem unbefangenen Publikum bei jeder Gelegenheit das allseitig erkannte, absolut Verwerfliche solcher Bildungen möglichst klar zu machen. — Der Mittelraum des Saales wird durch Schränke eingenommen, die Schmuckgegenstände, Schmelzarbeiten von Limoges, Gläser und Waffen enthalten. Die Pistolen mit Silbereinlagen aus dem K. historischen Museum sind von vorzüglichster Ausführung. Interessant sind einige der Familie Grahl gehörige Handzeichnungen, worunter eine Dolchseide von Holbein sich befindet; ausserdem ist dort eine Anzahl der vorzüglichsten Entwürfe zu Schmiede- und Schlosserarbeiten ausgestellt.

Das Hauptinteresse verlangt der grosse Spiegelsaal, der namentlich die späte Renaissance- und die Rokoko-Periode umfasst. Die Gegenstände der letzten sind grösstentheils in der Mitte des Saales angeordnet und harmoniren so mit den seit Alters den Saal schmückenden Bildnissen August I und August II. Ein mit dem Saale in Verbindung stehendes Zimmerchen ist als Schlafzimmer ausgestattet und mit einer Menge werthvoller, meist der Barockzeit angehöriger Gebrauchsgegenstände versehen. — Was Einzelheiten betrifft, so sind die in dem grossen Saale befindlichen Majoliken weder nach Anzahl, noch Werth besonders bedeutend. Dagegen ist eine kaum zu bewältigende Fülle schönster Metallarbeiten in Gold und Silber in verschiedenen Schränken vertheilt. Der Regensburger Fund (1869 beim Abbruch eines Hauses unter einer Treppe vorgefunden, aus den Jahren 1580—1626) befindet sich unter ihnen. Rechnen wir noch die vortreffliche Auswahl Meissener Porzellans, vorzügliche Spitzenarbeiten, reiche Waffen, Zinnkrüge, Uhren hinzu, so ergibt sich eine ausgesuchte Sammlung der schönsten Erzeugnisse aus der betreffenden Kunstperiode. Höheres Interesse jedoch erweckten einige, meist dem K. Garde Meuble entnommene Möbel aus der Rokokozeit, von schlichtester Einfachheit, vorzüglicher Arbeit und kostbarem Material, die mit den überladenen, schweren Schränken der späteren Renaissance in siegreiche Konkurrenz treten. Man bedauert derartigen Werken gegenüber, dass die vielen gesunden, oft freilich von Nebenwerk beeinträchtigten Formen der Rokoko-Möbel noch so wenig Einfluss auf die Gestaltung unserer modernen Möbel gefunden haben. — Die Wanddekoration dieses Saales besteht, wie in den übrigen, zum Theil aus alten kostbaren, als Gemälde vielleicht interessanten, unserer Anschauung nach aber mindestens im Maasstabe verfehlten Gobelins mit historischen Darstellungen; dann aber aus einer Menge orientalischer Stoffe, die wiederum dem K. Garde Meuble entnommen sind. Unsere Kenntniss der orientalischen Formen verdanken wir vorzugsweise den Publikationen Frankreichs und Englands; hier bietet sich eine Quelle der schönsten Zeichnungen und Farbenkombinationen, die bisher unbenutzt und in weiteren Kreisen unbekannt, im Stande ist, die befruchtendste Wirkung auszuüben. Die verdiente Ausstellungs-Kommission, welche aus Professor Dr. Hettner und den Architekten Grahl, Steche, Prof. Weissbach und Prof. Graff besteht, hat bereits begonnen, durch phototypische Publikationen einzelne Werke der Ausstellung nutzbar zu machen. Hoffen wir, dass auch jenes Gebiet von ihr ausgebeutet werde. —

2. Die Ausstellung gewerblicher und industrieller Erzeugnisse aus dem Königreiche Sachsen.

Allseitig hat sich nach den letzten grossen internationalen Ausstellungen die Ueberzeugung Bahn gebrochen, dass diese zu schnell und zu unvermittelt auf einander gefolgt sind. Eine solche Vermittelung werden am besten kleinere Ausstellungen bilden, seien sie als Fachausstellungen oder nach örtlichen Bezirken angeordnet. Als ein solches lokales Unternehmen können wir diese Ausstellung betrachten, der von Seiten der sächsischen Industrie reges Interesse entgegengebracht worden ist. Der Andrang war erheblich grösser, als erwartet worden war, und der gewählte Platz — das Gewerbehause, die Königl. Orangerie, sowie der zwischen beiden Gebäuden befindliche Gartenkomplex — hat durchaus nicht zugereicht, um die Aussteller aufzunehmen. In der Eröffnungsrede des Landtags-Abgeordneten, Kaufmann Walter, des Hauptförderers der Ausstellung, wurde bekannt gemacht, dass an 1300 Firmen ausgestellt haben, 700 aber abgewiesen werden mussten. Es ist

hiernach erklärlich, wenn auch bedauerlich, dass die Ausstellung viele Lücken zeigt und dass selbst berühmte Firmen auf dem Gebiete der Kunstindustrie auf ihr nicht vertreten sind.

Bei der Unmöglichkeit, hier einzelne Gruppen gesondert in Betracht zu ziehen, scheint es uns am Geeignetesten, wenn wir von dem sog. Königspavillon, einem kleinen Schmuckbau, der in sich die hauptsächlichsten Fächer der Kunstindustrie vereinigt, ausgehen und im Zusammenhange mit den dort ausgestellten Objekten die entsprechenden übrigen Leistungen kurz besprechen.

Der Entwurf dieses zierlichen und malerischen, aus Werksteinen errichteten Baues rührt von Hrn. Professor Weissbach her. Schöne Verhältnisse, glückliche Lösung des Ueberganges zwischen dem Steinbau und dem auf hölzernem Drempele ruhenden Dache, endlich eine Einfachheit, die anderen Bauten Dresdens meistens abgeht, machen das Werk zu einem Hauptanziehungspunkt der Ausstellung. — Das Gebäude enthält nur 3 Räume: einen Salon, links ein Damenzimmer und rechts ein kleines Speisezimmer. Die Ausstattungen dieser Zimmer sind selbst Ausstellungsgegenstände und zum grössten Theile nach Zeichnungen von Weissbach gefertigt.

Was zunächst die Wanddekorationen betrifft, so ist ihre Wirkung eine harmonische, nur der Uebergang aus dem hochfarbigen Salon in das graue Damenzimmer (welchem statt einer Stoffbekleidung der Wand eine Papiertapete hat gegeben werden müssen) wirkt vielleicht zu schroff. Stoffe und Tapeten entstammen der auch in der Ausstellung noch vertretenen Fabrik von F. A. Schütz, deren Fabrikate in Zeichnung wie in den Farben gute Muster aufweisen. Im Anschluss hieran wären die auf Jute gedruckten Muster von Bade und Beck zu erwähnen, ferner eine Ausstellung von Export-Baumwollen, Körper von Henke in Ebersbach bei Löbau, für die Türkei und Afrika bestimmt. Dem gesunden Geschmacke jener Völker entsprechend sind die Farben der zum grössten Theil gestreiften Muster sehr schön. Leider müssen wir uns in Fällen, wo derartige leichte Stoffe Verwendung finden könnten, mit französischen Blumenmustern die Harmonie stören, während gute Muster unbemerkt nach dem Oriente gehen und vielleicht von dort erst wieder als Kuriosität ihren Weg zu uns zurückfinden.

Einen besonderen Schmuck erhielten die Zimmer durch Majolika-Kamine und Oefen, nach Zeichnungen von Weissbach durch Seidel & Sohn angefertigt. Sie zeigen einen bedeutenden Fortschritt in der Technik und Farbenzusammensetzung der Emails. Farbige Oefen sind auf der Ausstellung noch mehrfach vertreten; die vorhandenen weissen Oefen zeichnen sich meist durch ein sehr korrektes Hervortreten der plastischen Formen, bei weniger weisser Glasur aus. Zu nennen sind u. a. die Fabrikate der Sächsischen Ofen- und Chamottewarenfabrik bei Meissen und Brechelt in Dresden. Auch die Serpentin-Kamine der Sächs. Serpentinsteins-Aktien-Gesellschaft in Zöblitz dürfen hierbei nicht vergessen werden. Die Farbewirkung der dunkelgrünlichen Flächen, mit den in verschiedenen,

harmonisch abgestimmten Tönen angeordneten Ornamenten und Bouquets ist eine vorzügliche. Die Preise sind verhältnissmässig niedrig. — Sehr gelungenen Stuckmarmor hatten Gebr. Hauer in Dresden ausgestellt.

Auch von den Möbeln birgt der Königspavillon die interessantesten Stücke, sämmtlich nach Zeichnungen von Weissbach. Die schwereren Möbel des Salons und des Speisezimmers haben schöne Formen und zeigen gute Arbeit. Die Komposition des Buffets steht durch den Ueberreichtum an Schnitzwerk nicht ganz im Einklange hiermit. Dagegen sind die leichten Möbel des Damenzimmers, von Utluft und Hartmann, von sehr gelungenem gesetzmässigen und dabei sehr zierlichem Aufbau. — Die von den Weltausstellungen her bekannte Hauptfirma Friedrich in Dresden hatte leider nicht ausgestellt. Dagegen fanden sich noch manche andere gute Arbeiten. — Die Versuche, reiche Intarsiaarbeiten einzuführen, müssen meistens als verfehlt bezeichnet werden, da figurliche Darstellungen in grellen Farben statt ruhiger Ornamentierung gewählt worden sind. — Es möge hier endlich der Arbeiten der Modelltischler Bock und Hendrichs Erwähnung geschehen, die es sich zur Aufgabe gestellt haben, die exaktesten Modelle von Maschinenkonstruktionen für die Zwecke von Lehranstalten anzufertigen. Ihre Maasstäbe sind ausgezeichnet.

Unter den Metallarbeiten ragen hervor die Nachbildungen der berühmten Freiburger Schmiedearbeiten durch O. Kühnscherf & Söhne, die in der Bewältigung des Eisenmaterials vollkommen den alten Vorbildern gleich kommen und zeigen, dass man nicht nöthig hat, bei neuen Bildungen (wie es leider vielfach geschieht), jeder Laune des Eisens sich zu beugen. Erwähnenswerth sind dann die Arbeiten am Königspavillon von Schwab, sowie vortreffliche Bronze-Thür- und Fenstergriffe von Röhle. Auch die Bearbeitung des Zinkleches fängt an in Dresden Eingang zu gewinnen, freilich bis jetzt nur für Zwecke, für die es in der That besonders geeignet ist, als Thurmspitzen, Mansarde-Fenster etc. F. Türcke hat eine vorzüglich gearbeitete Thurmspitze nach Weissbach's Zeichnung ausgestellt, E. Hahner hat die Bekrönungen des Königspavillons geliefert.

Die Stuck- und Bildhauerarbeit ist vornehmlich durch den Bildhauer Fehrmann vertreten, der auch die Decken im Königspavillon gefertigt hat. Ist die vollkommene Beherrschung des natürlichen Blattwerks überhaupt schon eine Eigenthümlichkeit der Dresdener Bildhauer, so tritt sie hier in ihrer ganzen Schärfe auf und beweist ein bedeutendes Können.

Ziehen wir ein kurzes Gesamt-Resultat, so zeigt die Ausstellung, dass in Sachsen auf allen Gebieten der Kunstindustrie ein reger Eifer vorhanden ist, das Höchste zu erreichen. Wenn die Technik ferner in der Lage ist, über die Mitwirkung künstlerischer Kräfte zu gebieten, die, wie hier Hr. Weissbach in unermüdlicher Arbeitskraft und in vollster Beherrschung der künstlerischen Mittel, ihre Bestrebungen in richtige Bahnen zu lenken vermögen, so kann der Entwicklung der sächsischen Kunstindustrie eine schöne Zukunft vorher gesagt werden.

E. J.

Mittheilungen aus Vereinen.

Architekten-Verein zu Berlin. Exkursion nach Dresden am 7. und 8. August 1875.

(Schluss).

Entsprechend der etwas loseren Fassung des Tagesprogramms, welches für den 8. August mehrere Ziele zur Wahl gestellt hatte, riss am 2. Tage der Exkursion eine ziemlich weitgehende Zersplitterung unter den Theilnehmern ein.

Ein ziemlich geschlossenes Auftreten fand noch statt beim Besuche des neuen Hoftheaters, dessen Bauplatz und Räumlichkeiten von 8 Uhr Morgens ab der zwanglosen Besichtigung geöffnet waren. Der Bau ist im Aeusseren bis auf die Anbringung der wesentlichsten Schmucktheile vollendet; im Innern erstreckt sich die Bauhätigkeit auf die Einwölbung der Bogengänge und Korridore, auf Verputzen der Decken und Wandflächen in den oberen Gebäudetheilen, auf die Anbringung der Eisenträger für die Decke über dem Zuschauerraum und die Aufstellung der luftigen eisernen Rüstungen neben und über dem Bühnenraum, die für die Aufhängung und Bewegung der szenischen Requisiten dienen werden. — Das ganze Haus ist mit einem eisernen Dachgerüst überbaut, das einzelne Konstruktionseigenthümlichkeiten zeigt, welche man wohl als etwas eilig erfundene Endergebnisse von Abänderungen ansehen muss, die an dem ursprünglichen Projekte notwendig waren. Die sichtbaren Deckentheile über dem Zuschauerraum sollen an Eisenträgern befestigt werden, die in kurzen Einzellängen an den durchgehenden Zugstangen der Dachbinder aufgehängt sind. Unmittelbar über der Decke liegt ein mit schwacher Neigung ausgeführtes halbes Zeltdach und in einer erheblich grösseren Höhe, die dadurch bedingt ist, dass die Vorhänge und sonstigen szenischen Dekorationen nicht gerollt, sondern in ebener Fläche aufgezogen werden sollen, das Satteldach über dem Bühnenraum. Die hierdurch herbeigeführte grosse Verschiedenheit in der Höhenentwicklung der beiden Haupttheile des Baues hat sich für die äussere Erscheinung desselben als ziemlich verhängnissvoll herausgestellt. Von einem hervorragenden Aussichtspunkte der Stadt, der alten Elbbrücke aus gesehen, gewährt der ohne organischen Zusammenhang mit den übrigen Haupttheilen des Baues hoch in die Luft ragende

Mittelbau mit seinen grossen, kahlen Wandflächen ein Bild der Disharmonie, dessen übler Eindruck durch die unmittelbare Nachbarschaft zahlreicher architektonischer Glanzstücke Dresdens nur noch gesteigert wird. — Eine eingehendere Besprechung des Baues, der nach seiner Vollendung unter den grössten vorhandenen Theaterbauten mitzählen wird, für spätere Gelegenheit uns vorbehaltend, beschränken wir uns hier auf die schliessliche Notiz, dass der neue Kunsttempel muthmaasslich nicht vor dem Ablauf von mindestens 2 Jahren eröffnungs-fähig sein wird. —

Der übrige Theil des Vormittags wurde von den Einzelgruppen, in welche die Exkursionsgesellschaft sich nach und nach aufgelöst hatte, in verschiedener Weise verwendet. Einzelne wanderten abermals den Räumen der kunstgewerblichen Ausstellung zu, Andere lenkten ihre Schritte zu der Industrie-Ausstellung, die im Dresdener Gewerbehause eröffnet ist. Mit dem bedeutenden Umfange dieser Ausstellung steht der innere Werth einer grossen Anzahl der ausgestellten Gegenstände kaum im rechten Einklang. Zudem ist die äussere Anordnung zahlreicher Stücke eine so wenig sorgfältige und der Raum derartig bis aufs Aeusserste ausgenutzt, dass selbst bei einem viel weniger lebhaften Interesse, als das gewöhnliche schaulustige Publikum dieser Ausstellung an Sonn- und Wochentagen widmet, das Durchwandern der Räume mehr eine Qual als einen Genuss bildet und die Vornahme vergleichender Studien nahezu unmöglich wird. — Die Durchführung der Dresdener Industrie-Ausstellung ist ein Werk des sächsischen Gewerbevereins, der, wie man hört, in derselben nicht nur einen Erfolg geistiger Art erringt, sondern dabei auch materiell auf seine Rechnung kommt; letzteres eine Thatsache, die an anderen Orten nicht gerade häufig wiederkehrt. —

Viele der Exkursionstheilnehmer vereinigten sich zu gruppenweisen Rundfahrten durch die Stadt, insbesondere durch die Villenvorstadt, welche zwischen der Bürgerwiese und dem Böhmischen Bahnhofe in den letzten Jahren entstanden ist. Zahlreiche Besuche wurden auch dem neuen Polytechnikum am Bismarckplatz abgestattet, wo der Erbauer desselben, Hr. Professor Heyn, in freundlichster Weise durch längere Zeit

Führerdienste leistete. Indem wir auf unsere frühere Publikation über diesen bedeutenden Bau Bezug nehmen, können wir unsere Berichterstattung auf einige Angaben über den gegenwärtig erreichten Stand der Bauausführung einschränken. Das Hauptgebäude sowohl wie der dazugehörige Nebenbau, das chemische Laboratorium, sind im Aeusseren fast ganz vollendet; ebenso sind die Innenarbeiten roher Art — Wand- und Deckenputz, Fussboden- und Flurherstellung — fast vollständig ausgeführt. Die Hauptthätigkeit ist zur Zeit auf Ausführung der Wand- und Deckenmalereien konzentriert und eine grössere Anzahl von Hörsälen ist fertig gestellt, von denen einige bereits mit den nöthigen Subsellien ausgestattet sind. Für den flüchtigen Besucher bilden die Aula, wie auch das in aussergewöhnlich grossartigen Verhältnissen konzipirte Vestibül mit dem Treppenhause natürlich die Hauptanziehungspunkte. Das Letzte ist in der Ausführung der Malerei bereits bis nahe zur Beendigung vorgeschritten, ein Theil jedoch mit Rüstungen etc. noch verbaut, so dass ein einheitlicher Eindruck heute noch nicht gewonnen werden kann. Es würde aus diesem Grunde verfrüht sein, schon jetzt mit einer abgeschlossenen Ansicht über die Wirkung der gewählten Dekorationen hervortreten, welche unter den Besuchern manche Bemerkungen nicht gerade beifälliger Art hervorrief. — Was im Hinblick auf die im Ganzen luxuriöse Ausstattung des Vestibüls und der Vorräume einigermaassen auffällig war, ist die mit diesem Luxus wenig harmonisirende allgemeine Verwendung von Zementguss-Platten als Flur-Belag. Bei der geringen Dauerhaftigkeit, die dieses Material besitzt, und bei dem wenig günstigen äusseren Ansehen desselben kann man sich die Thatsache, dass es gerade unter den vorliegenden Verhältnissen in so grossem Umfange zur Anwendung gebracht wurde, kaum anders erklären, als durch die Annahme eines äusseren Zwanges, dem der Erbauer des neuen Gebäudes, Lehrer der Baukonstruktionen am Dresdener Polytechnikum, leider hat nachgeben müssen. —

Auf 12 Uhr Mittags war Sammelpunkt im Böhmisches Bahnhof durch das Tagesprogramm vorgeschrieben. Die Zahl derjenigen, welche sich einfanden, war nur eine kleine. Nach Einnahme eines geringen Imbisses bestieg man gegen 1 Uhr einen Bahnzug, der die Gesellschaft nach kurzer Fahrt in dem reizend gelegenen Tharandt absetzte. Mit Ausführung kleiner Streifpartien in Berg und Wald verliessen die Nachmittagsstunden und es erfolgte demnächst mit verschiedenen Bahnzügen die Rückkehr nach Dresden. Das Gros der Theilnehmer kehrte noch am demselben Abend nach Berlin zurück, während eine nicht ganz unerhebliche Anzahl sich zu einer freihändigen Verlängerung des Programms entschloss.

Obwohl wir keine Verpflichtung haben, vom Thaten und Streben der Nachzügler hier Notiz zu nehmen, so möge dennoch einiger mehrfach besuchter grösserer Ingenieur-Bauten, die zur Zeit zu Dresden im Gange sind, hier noch in Kürze Erwähnung geschehen.

Der vor etwa 2 Monaten begonnene Bau einer dritten massiven Elbbrücke soll zwischen Altstadt und Neustadt in der Richtung der auf das rechte Elbufer treffenden Glacis-Strasse — ein Stück oberhalb der Brühlischen Terrasse — eine neue Verbindung schaffen. Der Bau, vom städtischen Ober-Ingenieur Manck entworfen und ausgeführt, enthält auf beiden Ufern je 5 Fluthöffnungen von 15–16^m Weite, und 4 Stromöffnungen von 30^m Weite; die Kosten desselben sind auf 2475 000 M. veranschlagt. Die Bauzeit soll nur 2½ Jahre dauern und es ist nach dem bisher erreichten Stand und Fortgang der Arbeiten kein Grund vorhanden, zu fürchten, dass dieselbe überschritten werden wird. Besondere Schwierigkeiten bei der Fundirung sind zwar nicht vorhanden, die betreffenden Arbeiten sind indessen durch die Art ihrer Ausführung dennoch dazu angethan, das Interesse des Fachmanns anzuregen. Man will nämlich die 3 Strompfeiler auf pneumatischem Wege fundiren, obwohl nach oberflächlichem Ansehen die Wahl einer anderweitigen Fundirungsmethode hier vielleicht näher gelegen hätte. Die ganze Fundirtiefe beträgt nur 7^m, wovon etwa 3^m auf die Wassertiefe kommen, während der Rest eine grobkörnige Kies-schicht ist, welche man mit den Pfeilern durchsenken muss, um den festen Felsgrund zu erreichen. Ob für so geringe Fundirtiefen Beispiele des pneumatischen Verfahrens bereits vorliegen, ist uns unbekannt, scheint jedoch etwas zweifelhaft zu sein. — Zum Schlagen der Spundwände wird beim Brückenbau von einer Pulverramme nach Riedinger'scher Konstruktion Gebrauch gemacht. Ein endgültiges Urtheil über die Leistungsfähigkeit dieser Ramme lässt die kurze Gebrauchszeit derselben nicht zu; zweifellos jedoch ist, dass diejenige konstruktive Ausführung, welche bei der Dresdener Ramme vorliegt, noch nicht allen denjenigen Anforderungen entspricht, welche man an einen guten Rammapparat zu stellen hat. Die Sache ist in Deutschland jedenfalls noch zu neu und hat bisher zu ausschliesslich in den Händen der Maschinentechniker gelegen, als dass sich Vollkommenes schon verlangen liesse. Unter Mitwirkung der Bautechniker wird hoffentlich bald eine Form der Pulverramme gefunden werden, welche billigen Anforderungen in vollkommener Weise Genüge leistet. —

Auf dem linken Elbufer, zwischen der neuen und der alten Elbbrücke, befinden sich zur Zeit auch bedeutende Quaibauten in Ausführung, die einen kurzen Besuch wohl lohnen. Ueber einen dabei in Gebrauch stehenden eigenthümlichen Rammapparat haben wir in einer der letzten Nummern eine kurze Notiz ge-

liefert; sonstige Besonderheiten an der Baustelle sind uns nicht aufgefallen. —

Wir schliessen unsern Bericht über die Exkursion des Berliner Architektenvereins nach Dresden, indem wir dem Danke, welchen die Theilnehmer an dieser Fahrt dem freundlichen Entgegenkommen der Dresdener Fachgenossen schulden, an dieser Stelle wiederholten Ausdruck geben. B.

Hauptversammlung am 14. August 1875; Vorsitzender Hr. Hobrecht; anwesend 72 Mitglieder.

Eingegangen als Geschenke für die Bibliothek sind: von der Kgl. Eisenbahn-Direktion in Frankfurt a. M. 2 Photographien von der Werra-Brücke und dem Bebenrother Tunnel, von dem Herrn Minister für Handel etc. 1 Photographie der Gefängnis-Anlage am Plätznsee, von Hrn. Prof. Brandt die eben erschienene III. Auflage seines Lehrbuches der Eisenkonstruktionen, ferner von Hrn. Ernst das III. Heft des Architektonischen Skizzenbuches für 1875 und vom Polytechnikum in Aachen das Programm der Vorlesungen für das Winterhalbjahr 1875/76. — Eine Liste zur Subskription auf eine Holzschnitt-Darstellung des Hermann-Denkmal's liegt aus.

Von dem Comité zur Errichtung eines Denkmals in Erfurt sind die s. Z. demselben übergebenen, im Verein eingekommenen Konkurrenzarbeiten zurückgesandt, mit Ausnahme des für die Ausführung gewählten Entwurfes von Grunert. Das Comité ersucht den Verein, ihm diesen Entwurf als Eigenthum zu überlassen. Der Verein beschliesst in dieser Angelegenheit, vorher das Einverständniss des Verfassers zu dieser Schenkung einzuholen.

Die Holzmosaik-Fabrik von Stern, König & Co. hierselbst empfiehlt ihr Fabrikat teppichähnlicher Fussboden-Mosaik-Platten; die Asphaltgesellschaft Neuchatel-Asphalte-Compagnie ladet zur Besichtigung der bis zum 17 d. M. dauernden Anfertigung der Strasse hinter dem Kaiserhofe in Val-de Travers-Asphalte comprimé ein.

Die Anschaffung des Werkes „Les Promenades de Paris“ für die Bibliothek wird durch Abstimmung genehmigt.

Herr Kühn referirt darauf über die eingegangenen Monatskonkurrenzen zu einem einfachen Grabdenkmal für ein früh verstorbenes, verdientes Vereinsmitglied. Der Referent betont, dass eine vollständige Lösung der Aufgabe, die eine Ausführung ermöglicht hätte, leider nicht eingegangen sei, da bei den meisten Entwürfen zu wenig Rücksicht auf die erforderliche Einfachheit, sowie auf den nothwendiger Weise einzuhaltenden Maassstab genommen sei. Es folgt hierauf eine eingehende Kritik der einzelnen Entwürfe.

Motto: „H. B. I.“ Der Entwurf zeigt auf einem gequadrerten Unterbau einen thurmartigen Aufbau mit korinthischen Säulen. Der Maassstab der Ornamentik ist für Sandstein zu klein. Die Widmungstafel ist im Unterbau sehr tief eingelassen und würde daher ungünstig wirken.

Motto: „H. B. II.“ Am Unterbau befindet sich eine Säulenstellung von ca. 80^m hohen dorischen Säulen. Der Aufbau zeigt in der Gesamtform wie in den Einzelheiten so viel Anklänge an die willkürlichen Ausschreitungen modernster französischer Architektur, dass der Berliner Architektenverein wohl nie eine derartige Auffassung durch Ausführung zu der seinigen machen würde.

Motto: „Sandstein.“ Die Einzelformen sind dem Materiale entsprechend, die Gesamtform hat gute Verhältnisse. Die vom Verfasser verwendeten Vasen sind jedoch in der Form nicht sehr gefällig.

Motto: „Cruz.“ Der Entwurf zeigt ein gothisches Kreuz mit sehr feinen Ornamentformen. Der oblonge Sockel wird perspektivisch sehr ungünstig wirken. Die Gesamtform erinnert zu sehr an Holz- oder Metallkonstruktion.

Motto: „Addio.“ Das Denkmal hat eine einfache, stelenartige Form. Die Bekrönung ist derselben nicht aufgesetzt, sondern durch eingearbeitetes Palmettenornament angedeutet. Die Lösung der Seitenansicht ist gelungen, wie überhaupt der Entwurf als der Lösung am nächsten kommend zu bezeichnen ist. Nicht angenehm erscheint die Andeutung des Schwans im Ornament, die nur Kopf und Hals, ohne Körper entwickelt.

Die Kommission hat beschlossen, keiner Lösung den Preis zu ertheilen. —

Hr. G. Meyer berichtet sodann über die eingegangenen 2 Lösungen der Monats-Aufgabe für den Wasserbau, einer gewölbten Brücke in einem Eisenbahndamm. Den Preis erhielt der Entwurf mit dem Motto „Chemin de fer de Brest“, als dessen Verfasser sich Hr. A. Gerold ergab.

Für den 7. August sind 5 Entwürfe zu einem Photographie-Rahmen, keiner zu einem hydraulischen Aufzuge eingegangen.

Herr Mellin berichtet unter Vorlage von 18 fertig gedruckten Bogen über den Stand des Werkes: Berlin und seine Bauten. Mehrere unvorhergesehene Zwischenfälle, Krankheit und zeitweilige Abwesenheit der Kommissionsmitglieder, auch eine nicht rechtzeitige Lieferung des Papiers haben leider manche Verzögerung herbeigeführt. Das Material liegt bis auf einige wenige Kapitel, deren Bearbeiter leider ihre wiederholten Versprechungen noch immer nicht erfüllt haben, fertig vor. 18 Bogen sind fertig gedruckt, eine namhafte Anzahl in der Korrektur bzw. im Satz begriffen. Da Arbeiten dieser Art sich nicht gewaltsam beschleunigen lassen, so wird die gänzliche Vollendung des Werkes sich noch in das letzte Quartal des Jahres hineinziehen; die Kommission hat jedoch beschlossen

eine Vertheilung der fertigen Druckbogen an die Mitglieder der vorjährigen Generalversammlung des Verbandes bereits in nächster Zeit zu bewirken.

Der Hr. Vorsitzende macht darauf noch einige Mittheilungen über die Vereinshaus-Angelegenheit. Die eiligsten, nothwendigsten Ausbau-Arbeiten sind von den Architekten Ende und Böckmann bereits in Angriff genommen, inzwischen aber würden nach Besprechungen der Kommission die definitiven Pläne ausgearbeitet. Endgültige Beschlüsse über die Aenderungen des Grundrisses sind zur Zeit noch nicht gefasst.

Vermischtes.

Bau von Arbeiter-Wohnhäusern auf den preussischen Domänen. Bekanntlich ist im diesjährigen Staatshaushalts-Etat für den Bau neuer Familienhäuser die Summe von 300 000 M. ausgeworfen worden. In Bezug auf die Verwendung dieser Gelder enthält der R. u. St.-A. jetzt die Notiz, dass in mehrfachen Fällen geeignete Projekte von den Lokalbaubeamten nicht rechtzeitig zu beschaffen waren und demgemäss auch nicht so zeitig, wie es sonst möglich und wünschenswerth gewesen, zur Bauausführung geschritten werden konnte. Die Regierungen sind daher angewiesen worden, da in Gegenden von gleichen lokalen und klimatischen Verhältnissen die Ansprüche, welche an dergleichen Gebäude gestellt werden, in den einzelnen Fällen fast stets dieselben sind, zur Vereinfachung des Geschäftsganges und im Interesse der Sache Normalzeichnungen und Kostenanschläge von Familienhäusern (zunächst ein Vierfamilien- und ein Achtfamilienhaus) nebst Stallgebäuden ausarbeiten und vervielfältigen zu lassen, welche für die einzelnen Bauten derart zur Anwendung gebracht werden sollen, dass nur die Lokalpreise in die dazu bestimmten, offen zu lassenden Kolumnen der Anschläge einzurücken bleiben.

Praktisch ist der zur Erlangung der Projekte eingeschlagene Weg jedenfalls; uns nimmt dabei Wunder, dass das Finanzministerium erst so spät auf diesen Ausweg gekommen ist, nachdem dazu aus dem Ressort des Handelsministeriums bereits recht zahlreiche Beispiele vorliegen. Für eine unerfreuliche Aussicht jedoch sehen wir es an, dass man bemüht ist, den landläufigen Kasernenstil, der beim Bau von Häusern, die zu 4 und 8 Wohnungen eingerichtet sind, sich nothwendig ergibt, auch nach Oertlichkeiten zu verpflanzen, in denen kaum jemals die Verhältnisse eine Nothwendigkeit dazu begründen werden. Dass diese Arbeiterkasernen eine sonderliche Anziehungskraft auf auswanderungslustige Gemüther äussern sollten, ist uns nicht wahrscheinlich und vor allem: Wenn die Staatsverwaltung mit einem so üblen Beispiele vorangeht, wie will man von Privaten fordern, dass diese ihren Arbeitern in Bezug auf Wohnung irgend etwas mehr gewähren als dasjenige, was innerhalb der enggezogenen Grenzen des äussersten Bedürfnisses liegt?

Konkurrenzen.

Ausfall der Konkurrenz für ein Kriegerdenkmal zu Fulda. Die in No. 26 und 30 mit Hervorkehrung einiger Bedenken wider das Verfahren besprochene Konkurrenz hat sich einer sehr zahlreichen Betheiligung zu erfreuen gehabt. In Rücksicht einerseits auf unsere früheren Aeusserungen, andererseits auf die grosse Anzahl der aufgetretenen Konkurrenten finden wir uns veranlasst, nachstehend die von dem Preisgericht verfasste Beurtheilung der eingegangenen Entwürfe ihrem vollen Inhalt noch zum Abdruck zu bringen.

Auf die von dem „Komité für Errichtung eines Kriegerdenkmals für die Gefallenen aus dem Kreise Fulda“ erlassene Aufforderung zur Einreichung von Plänen in öffentlicher Konkurrenz waren zu dem festgesetzten Termin im Ganzen 38 Entwürfe eingegangen, welche auf 68 Blatt Zeichnungen bezw. Photographien und in 2 Modellen dargestellt waren.

Trugen auch eine nicht unbedeutende Anzahl der eingegangenen Projekte unverkennbare Anzeichen, dass sie nicht auf Grundlage des ausgegebenen Programms, den lokalen Verhältnisse entsprechend, vielmehr ursprünglich für andere Plätze bestimmt, unter anderen Voraussetzungen entworfen waren, so entsprach doch der grösste Theil derselben den Bedingungen des Programms und zeigte nicht selten künstlerische Auffassung und Durchbildung.

Es ist hier zunächst eine Gruppe von Entwürfen zu erwähnen, welche vorzugsweise der Bildhauerkunst angehören und ein in Stein oder Metall auszuführendes Bildwerk, in der Regel eine siegreiche Germania auf kräftigem Postament, dessen Seitenraum für Anbringung der Namen der Gefallenen bieten, darstellen. Hervorzuheben sind aus dieser Gruppe der in 3 Blatt Photographien dargestellte Entwurf mit dem Motto: „Sieg“, in welchem namentlich die charakteristisch und in edelen Formen dargestellte Figur der Germania zu bezeichnen ist; ferner die Arbeit mit dem Motto: „Si vis pacem para bellum“ endlich ein Modell mit dem Motto: „Deutsche Einheit“.

In der Auffassung wesentlich von den vorgenannten Arbeiten verschieden ist eine Gruppe von Entwürfen, welche einen in den Formen der Gothik ausgebildeten vier- oder mehrseitigen Aufbau zeigen, der sich meistens auf einem auf mehreren Stufen ruhenden Unterbau erhebt und in einer mit Kreuzblumen bekrönten Pyramide abschliesst. Auch hier bieten die unteren

Eine Anfrage: ob die Baubörse, welche am 1. Oktbr. d. J. nach Angabe hiesiger Blätter eröffnet werden soll, identisch mit dem für das Vereinshaus in Aussicht genommenen Unternehmen sei, beantwortet Hr. Hobrecht dahin, dass ihm die Unterzeichner der Aufforderung zum grössten Theile unbekannt seien und das Unternehmen in keiner Beziehung zu dem vom Verein projektirten stehe.

Nach Beantwortung einiger weiteren Fragen durch die Herren Hobrecht, Möller und Kinel wird die Sitzung geschlossen.

Seitenflächen den nöthigen Raum zur Anbringung von Gedächtnisstablen mit den Namen der Gefallenen. Unter den hierher gehörigen Arbeiten zeichnet sich zunächst durch gute Verhältnisse und eine reiche, doch nicht überladene Ornamentik der Entwurf mit dem Motto: „Patria“ aus. Einfacher in den Ornamenten, aber ebenfalls eine anerkannterthe Arbeit ist die mit dem Motto: „Germania“.

Zu einer 3. Hauptgruppe lassen sich diejenigen Entwürfe zusammenfassen, welche von der Ausbildung einer Säule oder eines Obelisk ausgehen, die sich in der Regel auf einem breiten Postament erheben, dessen Seitenflächen die Gedenktafeln aufnehmen. Ein eisernes Gitter umgibt das Denkmal; auch sind Ruhebänke und Bosquet-Anlagen angeordnet. In erster Reihe ist hier der Entwurf mit dem Motto „Petri“ zu nennen, welcher auch in seinen maassvoll gehaltenen Abmessungen, guten Verhältnissen und ruhig wirkenden Details unter den eingegangenen Entwürfen am besten dem im Programm zu Grunde gelegten Bauplatz entspricht. Auch der Entwurf mit dem Motto „Durch Kampf zum Sieg“ zeichnet sich durch eine den Zweck klar und bestimmt ausdrückende Form, kräftige Gliederung und wirkungsvolles, passendes Ornament aus.

Noch sind wegen ihrer kunstgerechten Durchführung hervorzuheben die Entwürfe mit dem Motto „Deutschland“ und das mit Fleiss und Sorgfalt dargestellte Projekt mit dem Motto „Z.“

Ausserdem sind zu erwähnen die Entwürfe mit den Motto: „Hurtig“, „Vorwärts“, „ein rother, ein weisser und ein schwarzer Stern“, „Furchtlos und treu“ und „Treu dem Vaterlande.“

Nachdem von den vorerwähnten Entwürfen hinsichtlich der Preis-Ertheilung diejenigen ausgeschlossen bleiben mussten, deren Ausführung die im Programm ausgeworfenen Mittel überschreiten würde, einigte sich die unterzeichnete Kommission dahin, dass dem oben genannten Entwurf „Petri“ als dem, in seiner kunstgemässen Ausbildung am meisten den Anforderungen des Programms entsprechenden, der erste Preis, dem ebenfalls oben genannten Entwurf mit dem Motto „Durch Kampf zum Sieg“ als demnächst entsprechenden, der zweite Preis zuerzuerkennen sei. Die Eröffnung der zu diesen beiden Entwürfen gehörigen Couverts ergab als Verfasser des Entwurfs „Petri“ Herrn Paul Gerhardt, Bauführer zu Berlin, und als Verfasser des Entwurfs „Durch Kampf zum Sieg“ Herrn Bildhauer A. Deutschmann zu Coburg.

Fulda, den 9. August 1875.

Hoffmann, Bauinspektor.	Bauer, Bauinspektor.	Rang, Oberbürgermeister.
Linzner, Baumeister.	Michael Epstein, Kaufmann.	

Brief- und Fragekasten.

Wider Erwarten ist es nicht möglich gewesen, die beiden Holzstöcke für den Schluss des in No. 65 erschienenen Artikels: „Die Konkurrenz um den Bau des Schauspielhauses für Altona“ rechtzeitig fertig zu stellen. Der betreffende Artikel wird daher erst in No. 69 zum Abschluss gelangen.

Hrn. A. B. in Berlin. Ihre Annahme ist nicht richtig; den im Preussischen Staatsdienst gegen Diäten beschäftigten Beamten werden für die Zeit ihrer Einberufung zum Militärdienste keine Diäten gezahlt.

Hrn. R. in Neisse. Die Mittheilung komischer Schriftstücke vertritt sich zwar eigentlich nicht mit dem Charakter u. Bl., indessen wollen wir in dieser erheiterungsbedürftigen Zeit und angesichts der wirklich schätzbaren Leistung eine Ausnahme machen und die an Sie eingesandte Offerte des Fabrikanten Gotthard Tinter zu Jauernig in Oesterr.-Schlesien hier wörtlich mittheilen.

„P.T. Vorzugsweise offerire Ihnen Rohr-Theken (zu Stuckatur-Decken) oder sonstigen Verrohrung per 6 Quadrat-Fuss mit 7 Sgr. per Compt. ab hier. Bei richtigen Calcul mit Erzeugung der erst vom Maurer, Stuckaturer oder anderer Hände-Arbeit zu verrohrenden Decken, abgesehen von oftmals häufiger Materialverschwendung, und Abgang von Rohr, Draht, als für die Arbeitszeit jetzt hohe Lohnbezahlung, kommt der fertige Bezug von gewebten Theken um mehr als 55% billiger zu stehen nebst 250% Zeitgewinn. Ich mache Ihnen den Vorzugspreis wie bei Bezug von Waggonladungen und grösserer Sendungen, deren Lieferungen ich mich seit Jahren auch arar. Privat- und Bahnbau-Gesellschaften in stets zunehmendem Maasse erfreue.“

Inhalt. Der Bau des Architekten-Vereinshauses zu Berlin und die Baubörse. — Rückgang im Eisenbahnbau. — Neues Desinfektions-Verfahren für Aborte.

— Zur Kanalisation von Berlin. — Personal-Nachrichten. — Brief- und Fragekasten.

Der Bau des Architekten-Vereinshauses zu Berlin und die Baubörse.

Der Umstand, dass von einer Anzahl von Personen öffentlich zur sofortigen Bildung einer Baubörse aufgefordert wird, und dass unter Umständen der Verlauf dieser Angelegenheit auf die innere Einrichtung des Vereinshauses von Einfluss sein müsste, hatte die Baukommission veranlasst, zu einer vertraulichen Besprechung sich durch eine Anzahl von Mitgliedern des Architekten-Vereins zu verstärken, von denen, als dem praktischen Baubetriebe nahestehend und als Konsumenten von Bauartikeln, ein hervorragendes Interesse an dieser Angelegenheit erwartet werden durfte.

Aus den Mittheilungen verschiedener Anwesenden ging hervor:

1. dass die obige Angelegenheit in überstürzender Eile betrieben und zur ungeeignetsten Jahreszeit in Szene gesetzt, zu der Annahme berechtige, dass die eigentlichen Leiter damit den Maassnahmen des Architekten-Vereins auf gleichem Gebiete zuvorkommen beabsichtigt haben;
2. dass obgleich in den Zeitungsreklamen vielfach auf den Bund der Bau-, Maurer- und Zimmermeister repliziert, und obgleich einige Vorstandsmitglieder desselben dem Komitee beigetreten, der Bund als solcher es nicht sei, der in dieser Weise aufträte. Allerdings sei im Schoosse des Bundes die Frage nach Errichtung eines Vereinshauses verbunden mit Baubörse vor etwa Jahresfrist ernstlich ventilirt. Dagegen sei weder in einer Vorstandssitzung noch in einer General-Versammlung der Plan der sofortigen Eröffnung einer Baubörse — und sei es auch in einem gemietheten Lokale — erörtert worden.
3. dass vielfach im Publikum die Meinung verbreitet sei, es sei dies Unternehmen das vom Architektenverein intendirt; dies gehe u. a. aus „Beitrittserklärungen“ hervor, die auf Grund jener irrigen Annahme von Interessenten an Mitglieder des Architekten-Vereins gelangt seien.

Im Laufe der Diskussion darüber, wie in dieser Frage Stellung zu nehmen, machte sich namentlich die durch Hrn. Otzen lebhaft vertretene Meinung geltend, man solle, den idealen Zielen folgend, die Idee der Baubörse im neuen Vereinshause fallen lassen und dafür die der Ausstellung um so mehr kultiviren. Der veranschlagte Einnahme-Posten aus der Baubörse (4500 Mark p. a.) falle bei dem Unternehmen gar nicht in's Gewicht und lasse sich durch Ausdehnung der Ausstellung leicht einbringen. Die Mehrzahl der Anwesenden stimmte jedoch diesem Vorschlage theils aus praktischen Gründen, theils deshalb nicht bei, weil zu diesem Entschlusse ein Plenarbeschluss des Vereins, der in dieser Jahreszeit und in der Kürze der Zeit nicht herbeizuführen, erforderlich sei.

Ebenso wenig fand die Ansicht Zustimmung, man solle dem Unternehmen aus den Eingangs erwähnten Gesichtspunkten entgegenstehen; vielmehr wurde schliesslich fast einstimmig der Antrag des Herrn Böckmann angenommen, nur die Sache, nicht die Motive im Auge behaltend, nicht durch Opposition eine Spaltung und Diskreditirung des Baubörsen-Unternehmens an sich zu veranlassen, vielmehr der von dem Komitee an die Mitglieder des Architekten-Vereins ergangenen Einladung zu entsprechen, der Baubörse vorläufig beizutreten und dahin zu wirken, dass sich dieselbe zunächst auf gesunder Basis lebenskräftig entwickle. Es gewähre dies sogar allseitig den Vortheil, es mit genau zu beurtheilenden Faktoren zu thun zu haben, wenn es sich etwa schliesslich um die Aufnahme des so in das Leben getretenen Unternehmens in das inzwischen vollendete Vereinshaus handeln sollte. —

Nach diesem Resultat des gepflogenen Meinungsaustausches hielt man dafür, dass Gründe zu Veränderungen in den Plänen des Vereinshauses, so weit dieselben bis jetzt als definitiv anzusehen sind, nicht vorliegen, und es wurde beschlossen, bei diesen Plänen einfach stehen zu bleiben. —

Nachschrift der Redaktion. Nach Drucklegung der gegenwärtigen Mittheilung kommt uns eine, den gleichen Gegenstand betreffende kurze Notiz, die in No. 67 der hiesigen „Baugewerkszeitung“ enthalten ist, zu Gesicht, in der es u. a. heisst:

„dass die Absichten des (zur Gründung einer Baubörse jetzt zusammen getretenen) Komitees: mit einem andern grossen Unternehmen (Bau eines Hauses für den Bund der Bau-, Maurer- und Zimmermeister Berlins) gleichzeitig auch eine Bau-Börse ins Leben zu rufen, dem Architekten-Verein schon vor 9 Monaten übermitteln worden seien.“

Diese Notiz bedarf einer Richtigstellung, nicht aus dem Grunde, dass es notwendig erschiene, einen Zank um Prioritätsrechte zu schlichten, (die in der Sache, um die es sich handelt, herzlich gleichgültig sind), sondern deshalb, um Muthmaassungen gewisser Art vorzubeugen, die durch obige Notiz Solchen vielleicht nahe gelegt sind, denen das Vorgehen des Vereins in der Angelegenheit der Erwerbung eines eigenen Hauses und die treibenden Faktoren dabei nicht aus unmittelbarer Anschauung bekannt sind.

Auf unsere an kompetenter Stelle eingezogenen Erkundigungen erfahren wir, dass die von der Bgw. Ztg. behauptete frühere Anregung der betr. Frage sich darauf reduzirt: dass

zu demjenigen Zeitpunkt, der in der betr. Notiz angegeben ist, dem Vorstände des Architekt. Vereins eine mit 4 Unterschriften versehene Anfrage des Inhalts zugeht: ob vielleicht der Verein sich an der beabsichtigten Erbauung eines Vereinshauses zu betheiligen die Absicht habe? Von Errichtung einer Baubörse ist in dem betr. Schriftstück keine Rede gewesen, am allerwenigsten davon, dass die Absicht bestehe, eine solche ad hoc, d. h. in einem gemietheten Lokale — wie jetzt geschehen soll — schleunig zu etabliren. Dass endlich die heutigen Bestrebungen zur Errichtung einer Baubörse sich mit denjenigen nicht decken, welche nach der Notiz der Bgwks-Ztg. schon vor 9 Monaten im Werke gewesen sein sollen, geht in genügender Weise daraus hervor, dass sowohl in der Anzahl der damals und jetzt hervorgetretenen Namen, als auch unter diesen Namen selbst einige Unterschiede stattfinden, die keineswegs irrelevant sind. —

Wir unterlassen es, diese Verschiedenheiten hervor zu kehren, indem wir anheim stellen, nach dem was mitgetheilt, aber unter Fernhaltung jeder Rivalität, die in Frage befindliche Notiz der Bgwks-Ztg. beurtheilen zu wollen, wie wir in Rücksicht auf die Geduld unserer Leser ebenso davon abstehe, die Widerlegung einer fernerer Angabe in jener Notiz hier einzuflechten, die einer solchen ebenfalls noch bedürftig sein würde.

Dis Red. d. Deutschen Bauzeitung.

Rückgang im Eisenbahnbau. Kohn's Eisenbahn-Jahrbuch der österr.-ungar. Monarchie bringt hierzu eine Anzahl von Ziffern, die fast schlimmer sind, als äusseren Wahrnehmungen nach erwartet werden durfte.

Ende 1873 umfasste das Netz der österr.-ungar. Eisenbahnen 16240 Km; hinzugetreten sind in 1874 505 Km, so dass am Ende 1874 die Bahnlänge im Ganzen 16745 Km betrug.

Konzessionirt an Gesellschaften, so wie vom Staate in Angriff genommen wurden in 1874 927 Km, hingegen blieben unausgeführt bzw. wurde aufgegeben der Bau von 1227 Km Eisenbahn, deren Konzessionirung in die vorhergehenden Jahre fällt.

Am auffälligsten geht der in 1874 eingetretene Rückschlag aus folgender tabellarischer Zusammenstellung über die im Laufe der letzten 10 Jahre stattgefundenen Eröffnungen neuer Linien hervor.

Jahr	Eröffnet		Zusammen Kilom.
	in Oesterreich Kilom.	in Ungarn Kilom.	
1865	86,5	214,0	300,5
1866	276,0	—	276,0
1867	181,0	123,0	304,0
1868	460,0	278,5	738,5
1869	730,5	133,5	864,0
1870	862,5	738,0	1600,5
1871	1208,0	921,0	2129,0
1872	1155,0	975,0	2130,0
1873	835,0	868,5	1703,5
1874	333,0	172,0	505,0

Die ungünstigen Betriebs-Verhältnisse der östr.-ungar. Eisenbahnen offenbaren sich in der Höhe der vom Staate zu leistenden garantirten Zuschüsse. Während hierzu in 1873 ca. 25 000 000 M. veranschlagt waren und ca. 28 000 000 M. als faktisches Ergebniss sich herausstellten, glaubte man im Voranschlage pro 1874 nur ca. 24 500 000 M. nöthig zu haben, anstatt welcher Summe jedoch, nach den bisher vorliegenden Abschlussresultaten, etwa 35 500 000 M. zu gewähren sein werden. —

Bezüglich des Betriebes liegen bei deutschen Bahnen die Verhältnisse wahrscheinlich etwas günstiger als bei den östr.-ungar. Bahnen; dass bei den Neubauten ein Gleiches stattfindet, darf indess stark bezweifelt werden, wenn gleich das deutsche Bahnnetz im Jahre 1874 einen mehr als doppelt so grossen Zuwachs als das österreichisch-ungarische, nämlich um etwa 1150 Km zeigt. Was bei den deutschen Bahnen von Privatunternehmungen zur Zeit noch im Gange ist, wird nur ein geringer Bruchtheil von demjenigen sein, was in den Jahren 1871 und 1872 theils erstrebt, theils in ziemlich weitgehender Weise thatsächlich vorbereitet wurde. —

Die nicht gerade günstigen Verhältnisse, die in der Beschäftigung derjenigen Techniker, die auf den Eisenbahnbau angewiesen sind, gegenwärtig einreissen und die meist in Diäten-Reduktionen ihren Ausdruck finden, erklären sich hiernach ausreichend. Angesichts der Thatsache, dass in den letzten paar Jahren der Zudrang zu den technischen Studien ein ganz aussergewöhnlich grosser gewesen ist, während andererseits die Nachfrage auf einem Hauptgebiete sich erheblich vermindert hat und für die nächsten Jahre hierin auf einen Wechsel wohl kaum gerechnet werden darf, stellen sich die Chancen für die jüngste Generation in der Fachgenossenschaft keineswegs als sehr hoffnungsreich heraus. Erwartet werden darf wohl, dass die zurückgegangene „Konjunktur“ sich auch schon bald in einem Zurückgehen des Besuchs der technischen Lehranstalten bemerkbar machen wird. —

Neues Desinfektions-Verfahren für Aborte. Wir hatten im Fragekasten unserer No. 61 er. von einer bez. Erfindung kurze Notiz genommen; nach einer uns zugehenden weiteren Nachricht vervollständigen wir jene Notiz wie folgt.

Das neue Verfahren der Desinfektion von Abtritts-Anlagen empfiehlt sich zur Anwendung namentlich da, wo die Kloset-Abgänge nicht ohne vorherige Desinfektion in öffentliche Kanäle oder Flussläufe geleitet werden dürfen und wo es auf einen möglichst geringen Verbrauch von Spülwasser vorkommt.

In die Rohrleitung, welche dem Kloset das Spülwasser zuführt, wird an einem tiefen Punkte derselben, gewöhnlich im Keller, ein eisernes zylindrisches Gefäss von etwa 1^m Höhe und 0,50^m Durchmesser eingeschaltet. — Das Desinfektionsmittel befindet sich in den Abtheilungen dieses Gefässes; der Erfinder besitzt auf dessen Zusammensetzung ein Patent. Da das zum Kloset gelangende Wasser einen entsprechenden Theil der Masse auflöst, so werden die Faeces mit dem Spülwasser desinfiziert. Wenn die Einrichtung des Klosets es gestattet, dass das Wasser nicht sofort abfließt, so ist bei mässiger Frequenz eine nur zweimalige Spülung pro Tag nöthig, ohne dass sich der geringste üble Geruch in der Umgebung geltend macht. Die Desinfektionsmilch zertheilt nämlich die Faeces und schlägt dieselben in Form von Flocken nieder. — Hierdurch wird ein nur geringer Verbrauch sowohl an Desinfektionsstoff als auch an Wasser erzielt. —

Ein Apparat von den oben angegebenen Abmessungen speist 10 bis 12 Klosets während eines Zeitraums von 3—4 Monaten ohne Neufüllung und bedarf in dieser Zeit keiner Bedienung. Die Füllung des Apparats erfordert nur einen Zeitaufwand von 20—25 Minuten und ist so einfach und leicht, dass dieselbe jedem Arbeiter anvertraut werden kann. Die Gruben bestehen event. aus 3 Abtheilungen, einer grösseren zur Aufnahme der Faeces, und 2 kleineren; letztere sind mit Stau- und Druckwehren versehen und dienen zur Klärung der Abflusswasser.

Die Betriebskosten betragen pro Kloset und Jahr 4 bis 5 M., ein Kessel für ein einzelnes Kloset kostet 90, ein solcher für 10—12 Klosets 225 M.

In Leipzig ist das vorgeschriebene Verfahren obligatorisch, sofern die Klosets an die städtischen Schleusen angeschlossen werden sollen. —

B.

Zur Kanalisation von Berlin. Im Anschlusse an den §. 7. der unterm 4. September 1874 (cfr. No. 84, Jahrg. 1874 d. Deutschen Bauztg.) erlassenen ortsstatutarischen Bestimmungen hat wegen Ermittlung der Jahres-Abgabe, die von jedem an die Kanalisation angeschlossenen Grundstück zu entrichten ist, der Magistrat unterm 11. d. M. vorgeschrieben, dass:

- bei allen Grundstücken, welche ganz oder theilweise vermietet sind, dem durchschnittlichen Miethsertrage des zuletzt verflossenen Jahres der durch Taxe des Servisverordneten zu ermittelnde Miethswerth der nicht vermieteten Räumlichkeiten hinzugerechnet wird.
- bei allen nicht vermieteten Grundstücken, welchen Zwecken sie auch dienen mögen, der Nutzertrag ebenfalls durch Taxe des Servisverordneten festgestellt wird.

Personal-Nachrichten.

Versetzt: Der Eisenbahn-Baumeister Claudius von Hannover zur Kgl. Ostbahn nach Königsberg.

Brief- und Fragekasten.

Zu einer in No. 65. uns. Bl. berührten Frage gingen uns mehre Zuschriften zu, die wir nachstehend veröffentlichen.

I.

Die von dem Herrn K. in Dresden, Seite 312 d. J., gestellte Frage über den Eigenthumsanspruch an die von dem Strome durch Eisenbahndämme abgebauten Strombuchten wird wohl, je nach den geltenden Rechten, verschieden beantwortet werden.

Hier am Rhein, wo das französische Gesetz Geltung hat, würde dieselbe wohl ganz allein durch die Bestimmungen des Code civil, Artikel 563, entschieden werden können.

Artikel 563 heisst: „Wenn ein Strom oder ein Fluss, er sei schiffbar, flossbar oder nicht, seinen Lauf verändert, so nehmen die Eigenthümer der nunmehr unter Wasser gesetzten Grundstücke als Entschädigung das alte verlassene Flussbett, ein jeder nach Verhältniss des ihm entzogenen Bodens.“

Nach dem französischen Rechte sind die Flüsse, welche schiffbar und flossbar sind, öffentliches Eigenthum, dagegen sind die anderen Privateigenthum. Die Verwaltung hat zu erklären, ob und von welcher Zeit an ein Fluss schiffbar oder flossbar ist.

Der angezogene Artikel gilt für beide Arten von Flüssen. In der vorliegenden Frage hat die Eisenbahnverwaltung den Lauf des Flusses verändert und den Fluss veranlasst, sein altes Bett zu verlassen, und hat dieses in aller Form Rechtsens eingenommen.

Die Eisenbahnverwaltung muss sich auch in den Besitz, als Eigenthümerin des zu der Verlegung des Flusses erforder-

lich gewesenen Grund und Bodens durch Ankauf etc. gesetzt haben, sie ist somit Eigenthümerin der unter Wasser gestellten Grundstücke und kann daher auch nach dem Wortlaute des Artikels 563 das alte verlassene Flussbett als Entschädigung nehmen.

In der Urtheilsausführung wird jedoch wohl, schon der Billigkeit wegen, Rücksicht auf die Benutzung der an dem verlassenen Flussbette anliegenden Grundstücke genommen werden.

Bei öffentlichen Flüssen ist bisher die Praxis eingeführt, dass der abgebaute Theil des Strombettes öffentliches oder Staatseigenthum wird resp. verbleibt. — h.

II.

Die Frage entscheidet sich nach dem Allgemeinen Landrecht Thl. I Tit. 9 § 263—274. Der Adjazent kann demnach nur Besitzer werden, wenn er die Kosten des Durchstichs bezahlt. Zur Vermeidung von Weitläufigkeiten ist zu empfehlen, dass der Erbauer sich das alte Bett gleich überweisen lässt oder dass er sich durch Anpflanzung in den Besitz setzt; damit der Adjazent nur durch Prozess in den Besitz kommen kann.

S.

III.

Das Expropriationsgesetz des Grossherzogthum Sachsen-Weimar (v. 26. Nov. 1855) sagt in Art. 18:

„Wenn vom Bauunternehmer Fluss-Korrekturen vorgenommen werden, tritt das neue Flussbett an die Stelle des verlassenen Flussbettes und es geht das letztere in das Eigenthum der Bahnverwaltung über.“

Gleiche Bestimmungen gelten für Strassenverlegungen welche vom Bauunternehmer vorgenommen werden.“

Diese Bestimmung hat bei folgenden Bahnen, insofern dieselben das Weimar'sche Gebiet berühren, Platz gegriffen: Thüringische Eisenbahn, Gera-Eichicht, Weimar-Gera, Weida-Werdau, Weida-Mehltheuer, Erfurt-Sangerhausen, Saal-Eisenbahn, Werra-Eisenbahn.

Weimar.

M.

Marktbericht des Märkischen Ziegler-Vereins.

Berlin, den 19. August 1875.

In verflossener Woche drückten sich die Preise für Hintermauerungsziegel, trotz mehrfacher namhafter Abschlüsse mit Behörden, um circa 1 Mark. Das Angebot ist nicht unerheblich grösser geworden, ohne dass gerade die Nachfrage nachgelassen hätte.

Geschlossen:

Verblender, II. Klasse, Mittelformat 60 M.; Braunkohlenthonziegel, I. Kl., Normalformat 48 M.; Hintermauerungsziegel, desgl. 38 M.; Lochziegel, desgl., 40 M.

Heutige Notirungen:

Sämmtliche Preise verstehen sich loco Berlin, Ufer od. Bahnwagen, in Mark pro Tausend.	I			II			III		
	Qual.			Qual.			Qual.		
Hintermauerungs-Ziegel, . . . Normal-F.	41	—	—	40	—	—	39	—	—
dito Mittel-F. (24 ^{cm})	38	—	—	37	50	—	36	50	—
dito klein F. (23 ^{cm})	36	—	—	35	50	—	35	—	—
Rathenower, Braunkohlen-, Thon-Ziegel und ähnliche Normal-F.	48	—	—	45	—	—	42	—	—
dito Mittel-F.	45	—	—	42	—	—	39	—	—
Verblend-Ziegel Normal-F.	100	—	—	70	—	—	55	—	—
dito Drei-Quartiere	90	—	—	65	—	—	45	—	—
dito Halbe	70	—	—	50	—	—	30	—	—
dito Ein-Quartier	45	—	—	35	—	—	25	—	—
Klinker Normal-F.	70	—	—	55	—	—	45	—	—
dito Mittel-F.	60	—	—	45	—	—	40	—	—
dito klein F.	—	—	—	40	—	—	36	—	—
Loch-Ziegel Normal-F.	42	—	—	40	—	—	38	—	—
dito Mittel-F.	40	—	—	38	—	—	36	—	—
Poröse Thon-Voll-Ziegel . . . Normal-F.	40	—	—	38	—	—	36	—	—
dito Mittel-F.	38	—	—	36	—	—	34	—	—
Poröse Thon-Loch-Ziegel . . . Normal-F.	41	—	—	39	—	—	37	—	—
dito Mittel-F.	38	—	—	37	—	—	36	—	—
Dachziegel (Biberschwänze)	45	—	—	42	—	—	39	—	—

Der Börsen-Vorstand.

I. Jahresbericht des Märkischen Ziegler-Vereins über die Erfolge der Ziegelbörse in Berlin. Die am 1. Juli 1874 ins Leben gerufene Ziegelbörse zählte am Anfang 36 Mitglieder, nach Ablauf des 1. Halbjahres 131 und am Schluss des 1. Jahres 163 Mitglieder, worunter 138 Fabrikanten sind. Die Gesamtzahl der während des Jahres an der Börse gemachten Ziegel verschlossen wurden, welche beiläufig etwa $\frac{1}{10}$ des ganzen Jahresbedarfs ausmachen. Die fortschreitende Entwicklung des Instituts ersieht sich aus den Angaben, dass verschlossen wurden im 3. Quartal 1874 873 900, im 4. Quartal 1874 4 755 500 und in den beiden ersten Quartalen des gegenwärtigen Jahres gerichtet erledigte von den bei ihm angemeldeten 4 Streiftfällen 2, während die beiden anderen an die ordentlichen Gerichte übergingen.